

BIBLIOTHEKS MAGAZIN

MITTEILUNGEN
AUS DEN STAATSBIBLIOTHEKEN
IN BERLIN UND MÜNCHEN

1 | 2012



IN DIESER AUSGABE

Der König naht

Die Staatsbibliothek und ich

Chinesische Handschriften und
Drucke digital

Fürstliche Pracht und preußische
Sparsamkeit

Plansprachen und Interlinguistik an
der Bayerischen Staatsbibliothek

Volapük und mehr

Eine Reise durch Afrika

Treffen der WDL-Partner

Zwanzig Jahre
Carl-Maria-von-
Weber-Gesamtausgabe

Historische Dokumente im
digitalen Volltext

Neuer Webauftritt der
Staatsbibliothek zu Berlin

Exzellenzportal Leibniz Publik der
Bayerischen Staatsbibliothek

Scheu wie Einhörner und Yetis ...

Lange Nacht der Münchner Museen

„Ein Abend für ...“
mit vertauschten Rollen

INHALT



Seite 3
DER KÖNIG NAHT
Die Augmented Reality-App „Ludwig II.“
der Bayerischen Staatsbibliothek
Klaus Ceynowa

Seite 9
DIE STAATSBIBLIOTHEK UND ICH
Bettina Flitners Fotoausstellung im Jubiläumsjahr der Staatsbibliothek
Martin Hollender

Seite 17
ALTSINICA DIGITAL
Erschließung und Digitalisierung chinesischer Handschriften
und Drucke an der Bayerischen Staatsbibliothek
Thomas Tabery



Seite 22
FÜRSTLICHE PRACHT UND PREUSSISCHE SPARSAMKEIT
Zur Restaurierung von Kurfürsteneinbänden
mit Unterstützung der Stiftung Preußische Seehandlung
Katrin Böhme

Seite 27
DIE SAMMLUNG HAUPENTHAL
Eine Bestandserweiterung der Bayerischen Staatsbibliothek
im Themenbereich „Plansprachen und Interlinguistik“
Andrea Pia Kölbl

Seite 29
VOLAPÜK UND MEHR
Die Prälat-Schleyer-Bibliothek geht als Schenkung
an die Bayerische Staatsbibliothek
Andrea Pia Kölbl

Seite 31
„EINE REISE DURCH AFRIKA“
Die Erwerbung und Restaurierung eines Papiertheaters
Carola Pohlmann / Sonja Brandt



Seite 36
DIE WELT ZU GAST IN DER BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK
World-Digital-Library-Partner-Treffen in München
Peter Schnitzlein



Seite 40

ZWANZIG JAHRE CARL-MARIA-VON-WEBER-GESAMTAUSGABE
AN DER STAATSBIBLIOTHEK ZU BERLIN

Frank Ziegler

Seite 45

„UND SIE BEWEGEN SICH DOCH ...“
Handschriften aus dem Augustinerchorherrenstift
Eberhardsklausen zwischen Trier und Berlin

Anne-Beate Riecke

Seite 51

HISTORISCHE DOKUMENTE AUF DEM WEG ZUM
DIGITALEN VOLLTEXT – EIN KONFERENZBERICHT

Fedor Bochow / Mark-Oliver Fischer / Doris Škarić



Seite 54

NEUES KLEID FÜR DEN WEBAUFTRITT
DER BERLINER STAATSBIBLIOTHEK

Janna Brechmacher

Seite 59

SPITZENFORSCHUNG WELTWEIT SICHTBAR GEMACHT
Das Exzellenzportal Leibniz Publik der Bayerischen Staatsbibliothek

Isolde von Foerster / Jessica Meindorfer

Seite 62

SCHEU WIE EINHÖRNER UND YETIS ...
Gratulation zur Hochzeit eines „Stabi-Paares“!

Martin Hollender

Seite 64

DIE BAYERISCHE STAATSBIBLIOTHEK IN DER
„LANGEN NACHT DER MÜNCHNER MUSEEN“

Beate Ofczarek

Seite 68

EIN ABEND FÜR ... MIT VERTAUSCHTEN ROLLEN
Der Verleger Klaus G. Saur antwortet auf Fragen
zu seinem reich bewegten Leben

Gwendolyn Mertz



Seite 72

KURZ NOTIERT

DER KÖNIG NAHT

Die Augmented Reality-App „Ludwig II.“ der Bayerischen Staatsbibliothek



Zur 125. Wiederkehr des Todestages Ludwig II. im Jahr 2011 präsentiert die Bayerische Staatsbibliothek neben einer vielbeachteten Ausstellung (siehe Heft 2, 2011) auch ein hochinnovatives, in Teilen sogar experimentelles, digitales Angebot:

die Smartphone-Application „Ludwig II. – Auf den Spuren des Märchenkönigs“. Die App wurde in Zusammenarbeit mit der Bayerischen Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen mit Unterstützung der Agentur Bokowsky + Laymann – Marketing in Computer-Mediated Environments GmbH entwickelt. Die App, die seit dem 26. September 2011 über den iTunes-App-Store von Apple kostenfrei zur Verfügung steht, stellt – technisch gesprochen – einen multimedialen Location-Based Service unter Nutzung von Augmented-Reality-Technologie dar.

Für die App konnte neben den reichhaltigen digitalisierten Beständen der Bayerischen Staatsbibliothek zu Ludwig II. auf vielfältige Materialien aus dem Bestand der Bayerischen Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen zurückgegriffen werden. Dieser reichhaltige „Content“ (Texte, Bilder, historische Photographien, Briefe, Karten, museale Objekte etc.) wurde durch speziell für die App entwickelte Features wie Hörbilder, Video-Experteninterviews, Audio-Zeitzeugenstimmen um weitere multimediale Elemente bereichert.

Präsentiert wird diese multimediale Vielfalt als ortsbasiertes Angebot, als ein sogenannter Location-Based-Service. Hierbei

Dr. Klaus Ceynowa
ist stellvertretender Generaldirektor
der Bayerischen Staatsbibliothek

Die App „Ludwig II.“



Digitale Infos im Kamerabild

wird in der – auf Google-Maps fußenden – Kartenansicht oder live im Kamerabild des iPhones angezeigt, was die App zu Orten Ludwigs II. anbietet, die sich in der Nähe des Nutzers befinden. Steht man beispielsweise auf der Ludwigstrasse vor der Bayerischen Staatsbibliothek, zeigt die Kameransicht der App in Abhängigkeit vom aktuellen Standort und der Blickrichtung des Nutzers die Entfernung zu Orten in der Nähe (zum Beispiel die Münchner Residenz oder das Cuvilliés-Theater) mit Bezug zu Ludwig II. an. Ein Tippen auf diese Anzeige öffnet ein Infofeld mit Kurzinformationen zum jeweiligen Standort, ein weiteres Tippen auf den „Mehr“-Button im Infofeld öffnet dann die gesamte Palette der zum Ort in der App verfügbaren multimedialen Informationen. Da diese ihrerseits wieder mit anderen Orten,

Ereignissen und Personen im Leben des Königs orts- und kontextabhängig verlinkt sind, erhält der Nutzer – ausgehend von seinem aktuellen Standort – einen ebenso breiten wie tiefen Informationsraum zu Ludwig II. Das Leben des Märchenkönigs bietet sich für eine derartige Aufbereitung als multimediale Location Based Application gerade zu an, da Ludwig nicht nur gern und häufig in Bayern unterwegs war, sondern durch seine realisierten und geplanten Bauten ganz Bayern zum Schauplatz seiner Vorstellungen eines „idealen Königtums“ gemacht hat.

Die Anzeige von digitalen Informationen in Echtzeit im Kamerabild des Smartphones ist der klassische Anwendungsfall von Aug-

mented Reality-Technologien. „Augmented Reality“ (Erweiterte Realität) meint die IT-gestützte Erweiterung der visuellen Realitätswahrnehmung, primär die Anreicherung der Kamerabilder moderner mobiler Endgeräte (Smartphones und Tablets) mit digitalen Zusatzinformationen oder virtuellen Objekten mittels Einblendung oder Überlagerung. In der Praxis gestalten sich Augmented-Reality-Anwendungen im Regelfall als Integration digitaler Informationen in das mit einer Smartphone-Kamera aufgenommene Abbild der Realität. Hierbei kann es sich um Texte, Bilder, Videos, Audio-Dateien oder 3D-Animationen handeln. Augmented-Reality-Anwendungen sind als Location-Based-Services auf die GPS-, Kamera- und Kompass-Funktionalitäten moderner Smartphones angewiesen und stellen damit einen wesentlichen „Treiber“ des gegenwärtigen Übergangs vom stationären zum mobilen Internet dar.

Im einzelnen bietet die App „Ludwig II. – Auf den Spuren des Märchenkönigs“ folgende Features:

140 ORTE IN BAYERN UND EUROPA MIT LUDWIG II.-BEZUG

Auf einer Karte bequem navigierbar findet man die wichtigsten Orte, die im Leben des Märchenkönigs eine Rolle spielten. In der Kamera-View werden der Ortsname, die Entfernung zum Betrachter und Kurzinformationen live in das Kamerabild des Smartphones eingeblendet. Neben der Karten- und Kamerasicht steht als dritte Sicht auf diese Points of Interest eine Listenansicht zur Verfügung, die sich nach Entfernung und Alphabet sortieren läßt. Neben dem unmittelbaren Einsatz vor Ort

ist die App daher auch für das bequeme Stöbern vom heimischen Sofa aus geeignet, beispielsweise zur Planung einer Reise „auf den Spuren des Märchenkönigs“. Damit ist sie auch für unsere Berliner Leser nahezu vollumfänglich nutzbar.

AUSFÜHRLICHE BESCHREIBUNG DER 80 WICHTIGSTEN ORTE

Für die 80 interessantesten Orte im Leben Ludwigs II. gibt es ausführliche Infotexte, die in Aufmachung und Länge speziell auf die Nutzung mit Smartphones abgestimmt sind. Sämtliche Texte wurden durch ausgewiesene Experten der Bayerischen Staatsbibliothek und der Bayerischen Verwaltung der Staatlichen Schlösser, Gärten und Seen eigens für die App verfasst. Die App bietet also nicht „Infotainment“, sondern verbürgte Fachinformationen für jeden historisch oder touristisch an Ludwig II. interessierten Nutzer.

MEHR ALS 400 ILLUSTRIERENDE FOTOS

Umfangreiche Bildergalerien mit historischem Bildmaterial aus den Beständen der Bayerischen Staatsbibliothek und der Bayerischen Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen bieten dem Nutzer ein anschauliches Bild von König Ludwig II. und seiner Zeit. In iPhone-typischer Manier lassen sich die Bilder per Fingergeste bequem vor- und zurückblättern. Alle Bilder werden von aussagekräftigen Erläuterungen begleitet.

EINTAUCHEN IN DIE GESCHICHTE MIT ZEITZEUGEN

Gesprochene Zeitzeugenzitate, zum Beispiel von Richard Wagner, Otto von Bis-

marck oder Ludwigs Hofkoch Theodor Hierneis, vermitteln einen lebendigen Eindruck, wie Personen aus Ludwigs Umfeld den König erlebten und was sie der Nachwelt darüber zu berichten hatten. Natürlich kommt auch der König selbst zu Wort!

HÖRBILDER ZU BESONDEREN THEMEN UND ORTEN

Die Menge an Text, die man unterwegs auf dem Display eines Smartphones lesen möchte, ist eher begrenzt. Umfangreichere Hintergrundinformationen zu den „Major Sights“, zum Beispiel die Königsschlösser, wurden daher als Hörbilder umgesetzt, die optimal zur Nutzung während der Anreise oder bei Besichtigungen vor Ort sind. Die Nutzer erfahren bei diesem Feature Hintergründe unter anderem zur Baugeschichte Neuschwansteins, zu Ludwigs Verehrung der französischen Herrscher des Absolutismus oder zur Gartenanlage von Schloss Linderhof.

EXPERTENWISSEN ZU LUDWIG II. IM VIDEO

Zu den Themenkreisen Architektur, Politik, Musik, Technik sowie Leben und Mythos wurden Interviews mit ausgewiesenen Experten geführt. Die Interviews sind in über 40, jeweils rund 90 Sekunden dauernde Videos orts- und kontextbezogen verlinkt und vermitteln ein unmittelbares Verständnis für Ludwig und seine Zeit. Wie alle anderen Inhalte sind auch die Videos in der App selbst hinterlegt, eine Verbindung zum Internet ist also für ihre Nutzung nicht zwingend erforderlich.



Themenschwerpunkte



Experten-Videos

LUDWIGS WINTERGARTEN IN DER AUGMENTED REALITY-SIMULATION

Ein Augmented Reality-Highlight der App ist der nicht mehr existente Wintergarten Ludwigs II. Er wurde bald nach dem Tod des Königs abgerissen, lebt jetzt aber in der App als Augmented Reality-Simulation weiter. Stellt man sich in den Kaiserhof der Münchner Residenz und richtet das iPhone auf die Fassade, wird der Wintergarten als 3D-Modell am Originalschauplatz in Echtzeit passgenau in das Kamerabild eingeblendet. Dies ist weltweit einer der ersten – wenn nicht sogar der erste – Einsatz von

3D-Mustererkennung in Smartphones außerhalb von experimentellen Showcases. Die Technik hierfür und für die anderen Augmented Reality-Features stammt von der Firma *Metaio*, dem Weltmarktführer in Augmented-Reality-Technologien.

SO REAL ALS WÄRE MAN VOR ORT – VOLLSTÄNDIGE 360-GRAD-ANSICHTEN VON THRON- UND SÄNGERSAAL

Ein weiteres Augmented Reality-Highlight stellen die 360-Grad-Panoramaansichten des Thronsaals und des Sängersaals von Schloss Neuschwanstein dar. Auch wenn man nicht vor Ort ist, erhält man so einen faszinierenden Einblick in die neugotische Pracht des Schlosses. Das Besondere an 360-Grad-Panoramen im Augmented Reality-Umfeld ist die direkte Einwirkung des Nutzers auf Richtung und Blickwinkel der Panoramasicht: Durch Kompass und Gyroskop des Smartphones wird die Illusion erzeugt, man stünde inmitten des Raumes und würde ihn durch Drehen um die eigene Achse erkunden.



Der Wintergarten als 3D-Rekonstruktion

EINE EINTRITTSKARTE ERWACHT ZUM LEBEN – DIGITALE MINIATUREN DER KÖNIGSSCHLÖSSER

Besucher der drei Königsschlösser Linderhof, Herrenchiemsee und Neuschwanstein können mit der App aus ihren Eintrittskarten eine digitale Miniatur hervorzaubern: Nimmt man die Eintrittskarte mit dem iPhone ins Visier, erscheint ein Modell des besuchten Schlosses als 3D-Simulation. Die Schlossminiatur wandert danach in das Geschenkalbum der App und kann dann auch ohne Eintrittskarte wieder aufgerufen werden.

VIRTUELLE „GESCHENKE“ AN MEHREREN BESONDEREN ORTEN

Die App möchte ihre Nutzer dazu ermuntern, wichtige Orte im Leben König Ludwigs II. zu besuchen. Als kleinen Anreiz hierzu gibt es an einigen Plätzen „Geschenke“ für die Nutzer, sogenannte „Virtual Goods“. Beim Besuch der Hofküche in Hohenschwangau erhält man ein digitales Originalrezept der königlichen Tafel, in Schloss Herrenchiemsee den Stunden-schlag der dort ausgestellten Planetenuhr Ludwigs II. als Klingelton. Wer die Todesstelle des Königs am Starnberger See besucht, bekommt Einblick in das psychiatrische Gutachten Dr. von Gudens, das schließlich zur Entmachtung

Ludwigs führte. Diese „Gamification“-Elemente sollen den Nutzer dazu animieren, die App zum ständigen Begleiter seiner Ausflüge auf den Spuren des Märchenkönigs zu machen. Alle virtuellen Geschenke können im digitalen Album der App gesammelt werden.

„MIT DEM KÖNIG DURCH DAS JAHR“ – HISTORISCHE EREIGNISSE ALS PUSH-NACHRICHT

Ein weiteres Feature, das den königsbegeisterten Nutzer an die App binden soll, ist der Kalender. Unter dem Motto „Mit dem König durch das Jahr“ gibt es an 148 Tagen im Jahr kurze historische Einwürfe, die verraten, was am jeweiligen Tag im Leben des Königs geschah. Am 20. 10. ist dort beispielsweise zu lesen, dass an diesem Tag im Jahr 1870 Ludwig II. mehrere Minister nach Versailles schickte, um mit Bismarck über die Zukunft Bayerns zu verhandeln. Der Kalender ist wahlweise am jeweiligen Tag in der App abrufbar oder informiert automatisch per Push-Nachricht.

Die Eintrittskarte wird lebendig



Ein knapp vierminütiger Film, der sämtliche Features „in Aktion“ zeigt, ist auf YouTube zu sehen – recherchieren Sie einfach mit den Stichworten „Ludwig II.“ und „Bayerische Staatsbibliothek“. Die App steht in deutscher und englischer Sprache weltweit in Apples App-Store für iPhones zur Verfügung. Alle Features – mit Ausnahme der Kartenansicht – sind auch ohne Internetzugang nutzbar. Dadurch ist die App gerade auch für ausländische Besucher (hohe Roaming-Gebühren!) eine einzigartige Gelegenheit, in die Erlebniswelt Ludwigs II. einzutauchen. In leicht reduzierter Version ist der Inhalt der App auch als Kanal für die kostenlosen Augmented Reality-Browser Junaio, Layar und Wikitude für die Plattformen Android, iOS, Symbian OS, BlackBerry7 und Bada unter dem Stichwort „Ludwig II.“ verfügbar. Die Nutzung der App ist also nicht auf das iPhone beschränkt!

Mit der Multimedialität ihrer Inhalte zeigt die App „Ludwig II. – Auf den Spuren des Märchenkönigs“ paradigmatisch, wie Content aus Bibliotheken, Archiven und Museen in den mobilen Nutzungsszenarien der digitalen Welt spartenübergreifend fruchtbar gemacht werden kann. Die App kann damit auch beispielhaft sein für künf-

tige, thematisch fokussierte Angebote im Kontext der „Deutschen Digitalen Bibliothek“ (DDB).

Darüber hinaus läßt sich die App als Experimentierfall für die multimediale Entgrenzung der klassischen Informationseinheit „Buch“ in der digitalen Informationswelt verstehen. Allein schon die vielfältig kontextualisierten und multimedial verlinkten Texte der App ergeben zusammengenommen rund 250 Seiten, also bereits ein veritables Buch. In der App wird die traditionelle, für das Medium Buch charakteristische Sequentialität der „lesenden“ Nutzung aufgelöst zugunsten der neuen Ordnungsform des ortsbezogenen Zugriffs: der digitale Content wird präsentiert mit Bezug auf den Ort, an dem ich mich als Nutzer gerade befinde, und mit Bezug auf das konkrete Nutzungsinteresse, das ich an diesem Ort aktuell habe. Inwieweit sich derartige Szenarien in der digitalen Präsentation kultureller Inhalte durchsetzen werden – um am Ende vielleicht sogar den klassischen Reise/Kunstführer und Ausstellungskatalog zu verdrängen – wird die Zukunft zeigen. Wie immer sie auch aussehen mag – im „Bibliotheksmagazin“ werden wir darüber berichten.



ZUR UMSCHLAGABBILDUNG

Das Motiv zeigt den teilweise in ein Smartphone-Display eingefügten Märchenkönig Ludwig II. von Bayern in Generalsuniform mit dem Krönungsmantel. Das Porträt des Königs entstammt einem Gemälde von Ferdinand von Piloty d. J. aus dem Jahr

1865. Das Foto wurde freundlicherweise von der Bayerischen Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen bereitgestellt. Die Fotomontage wurde erstellt vom Grafikbüro Marlene Kern, München.

DIE STAATSBIBLIOTHEK UND ICH

Bettina Flitners Fotoausstellung im Jubiläumsjahr der Staatsbibliothek



Der 350. Geburtstag einer Bibliothek lässt Gediegenes erwarten: einen Rückblick in das Gründungsjahr 1661, eine Präsentation des Gründungsbestandes, eine „klassische“ Festgabe, die mit gesetzten Texten und adretten Fotos von den Schätzen und den Aufgaben der Institution kündigt. Sämtliche dieser schönen Pflichtaufgaben der Jubilarin Staatsbibliothek wurden in den ersten acht Monaten des Jahres 2011 mit der Ausstellung (samt Katalog) im Deutschen Historischen Museum und dem Festvortrag des Historikers Christopher Clark über das Jahr 1661 bereits erfolgreich bewältigt – sodass es die Generaldirektorin der Bibliothek mit einigem Innovationsmut wagen mochte, die

traditionelle bibliothekarische Selbstdarstellung des Jubiläumsjahres durch eine spektakuläre Inszenierung abzurunden und zu vollenden. Für die letzten drei Monate des Jahres 2011 verwandelte sich der Lesesaal des Hauses in der Potsdamer Straße in eine faszinierende Collage aus Büchern, Architektur und Menschen – in der Form künstlerischer Fotografie. Vierundzwanzig Stoffbanner, jedes von ihnen fast neun Quadratmeter groß, hingen an Wänden und von Brüstungen des Allgemeinen Lesesaals der Staatsbibliothek herab und machten der Bibliothek und ihrer Leserschaft das nie gesehene Geschenk einer „visuellen Festschrift“.

Dr. Martin Hollender
ist Referent in der Generaldirektion
der Staatsbibliothek zu Berlin



Am Eröffnungsabend: Generaldirektorin
Barbara Schneider-Kempf und Annette
Dasch

Denn es war der Staatsbibliothek gelungen, die national wie international bestens ausgewiesene Fotografin Bettina Flitner zu gewinnen. Ihre Fotoessays haben zumeist einen seriellen Charakter: das Wiederkehrende, das Stilmotiv des sich exakt oder annähernd Wiederholenden, bestimmt auch die Ausstellung „Die Staatsbibliothek und ich“. Die Kombination von Mensch und Objekt ist Leitmotiv ihrer Bibliotheks- fotografie; ein Leitmotiv jedoch, das nicht in perpetuierende Langeweile ausarten durfte. Die Grundidee, das Serielle, musste von Motiv zu Motiv neu in Szene gesetzt und durch eine Gratwanderung zwischen Uniformität und Variierung neugierde- weckend abgewandelt werden. Menschen, Bücherschätze und Architektur fotogra- fisch zusammenzubringen, war ihr Auftrag – und dies zudem in einer einprägsamen, ja unvergesslichen Weise. Bettina Flitner zählt zu den wenigen Fotografinnen und Fotografen, die sich sowohl mit Porträt- wie auch mit Objektfotografie profiliert haben. Sie war somit in besonderer Weise prädestiniert, die Aufnahme von Persön-

lichkeiten des öffentlichen Lebens wie auch die Aufnahme von wertvollen Be- ständen der Staatsbibliothek zu einer har- monischen und ästhetisch überzeugenden Einheit verschmelzen zu lassen.

Vierundzwanzig Persönlichkeiten aus Poli- tik, Kultur, Wissenschaft und Gesellschaft wurden gebeten, sich in den Räumen der drei Häuser der Staatsbibliothek – Unter den Linden, Potsdamer Straße und West- hafen – mit einem ihnen besonders wert- vollen Stück aus den Sondersammlungen der Staatsbibliothek zu Berlin porträtieren zu lassen.

„Die Staatsbibliothek und ich“ – manche der Porträtierten wussten bereits sehr genau, was sie in Händen halten wollten, anderen machte die Bibliothek Vorschläge. Den Ausschlag gab stets, dass die Authen- tizität von Person und Objekt überzeu- gend gegeben war. Was lag für Klaus- Dieter Lehmann angesichts der weltum- spannenden Sammlungen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz und der weltwei- ten Tätigkeit des Goethe-Instituts näher als ein Globus – mehr noch: als viele, fast unendlich viele Globen? Klaus G. Saur und das „Börsenblatt“: Hier hat er über Jahr- zehnte publiziert und sich in den Gremien des Börsenvereins engagiert. Petra Pau, der das deutsch-jüdische Verhältnis, so die FAZ, eine „Herzensangelegenheit“ sei, entschied sich für die weltweit größte be- kannte Pergamenthandschrift einer hebrä- ischen Bibel, im Jahr 1343 vermutlich in Erfurt vollendet. – Welche Gefühle sie habe, so wurde Annette Dasch einmal in einem Interview gefragt, wenn es in Eichen- dorffs „Mondnacht“ heiße: „... und meine Seele spannte weit ihre Flügel aus“? Wenn die Antwort dann lautet: „Die deutsche

Seite 11:

Die Porträts von Klaus G. Saur, Alice
Schwarzer und Richard von Weizsäcker





An der Treppe in den Lesesaal: das
Porträt von Wolfgang Huber

Romantik erweckt in mir ein Lebensgefühl, das ich schon als kleines Kind hatte – wenn ich zum Beispiel am Fenster stand, den Mond und die wiegenden Baumwipfel betrachtete. Es ist vielleicht das, was man Sehnsucht nennt. Ein Schmerz, der immer da ist, der so sehr weh in der Seele tut – und gleichzeitig will man da immer wieder hin“ – dann ist wohl niemand besser geeignet, die einzig überlieferte Handschrift der

„Mondnacht“ glaubwürdig zu verkörpern als Annette Dasch ...

So gelang ein künstlerischer Blick auf die Staatsbibliothek, wie ihn niemand zuvor erlebte, fand doch Bettina Flitner in den Gebäuden der Staatsbibliothek perfekte Kulissen. Auf eine für alle Beteiligten oft überraschende Weise inszenierte sie die bisweilen erheiternden, mitunter auch irritierenden Dreiklänge „Person – Objekt – Gebäude“.

Das Besondere an dieser Bibliothek ist das Besondere. Zum einen in quantitativer Hinsicht: Mit über elf Millionen Büchern ist die Staatsbibliothek die größte wissenschaftliche Universalbibliothek im deutschsprachigen Raum. Doch neben die schiere Größe tritt die Exzellenz der Sonder-sammlungen, die es für Bettina Flitner fotografisch darzustellen galt. Sämtliche der großen und bedeutenden Sonder-sammlungen der Bibliothek – die Alten Drucke, die mittelalterlichen Handschriften und Nachlässe, die Musikautographe,



Von der Empore hängen herab
die Aufnahmen von Paul Nolte,
Hans-Joachim Schellnhuber und
Isabel Pfeiffer-Poensgen

die Karten und Globen, die osteuropäischen, orientalischen bzw. hebräischen und die ostasiatischen Sammlungen, die Zeitungen wie auch die Kinder- und Jugendbücher fanden einen prominenten „Partner“, eine namhafte Patin, denen die absoluten Preziosen der Bibliothek, meist freilich nur als Faksimile, an die Hand gegeben wurden.

Für Bettina Flitners Fotos wurden die Schätze wie auch die Räume der Staatsbibliothek ihrem üblichen Kontext und ihrer regulären Zweckbestimmung – „Für Forschung und Kultur“ – entzogen. Die Bücher der Staatsbibliothek liest man gemeinhin nicht auf Leitern und nicht in Regalen, nicht auf dem Fensterbrett und nicht auf dem Dach. Wer Robert Schumanns Lieder singen möchte, bekommt nicht und niemals die einzig überlieferte Handschrift des dem Kunstlied zugrundeliegenden Eichendorff-Gedichts ausgehändigt; und ein ausfaltbares Kupferstich-Spielbrett in einem Schachbuch von 1616 dient regulär nicht einmal einem Bundespräsidenten als papierne Übungsgrundlage. „Verfremden durch Befremden“: nie zuvor (und wohl auch nie wieder) sah man Meisterwerke der Kulturgeschichte in einem derart ungewohnten, mitunter fast verstörenden und provozierenden Ambiente.

Unüblich – im Sinne der seriellen Fotografie Bettina Flitners – auch die Inszenierung der Porträtierten: Menschen, die wir alle schon hundertfach optisch wahrgenommen haben, jedoch stets „in Action“, wurden still und kontemplativ dargestellt. Menschen, die wir aus dem Konzertsaal kennen, von der Kanzel, aus dem Fernsehstudio, dem Hörsaal oder aus der politischen Debatte, wurden zu Betrachtenden,



vertieften sich für Bettina Flitner in die Lektüre des handschriftlichen oder gedruckten Kulturguts der Staatsbibliothek.

Needless to say, but worth repeating: Wo immer nötig oder möglich, kamen bei den Aufnahmen Faksimiles zum Einsatz, um die fragilen Originale zu schonen – eine Selbstverständlichkeit für eine Bibliothek, an der nicht ohne Grund die „Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts“ angesiedelt ist und die sich wie kaum eine zweite dem Schutz der ihr anvertrauten Materialien verpflichtet sieht. Doch, wie gesagt: in einem Jubiläumsjahr ist das selbstironische und zauberische Spiel mit der eigenen Grenzüberschreitung erlaubt ...

Die feierliche Eröffnung der in mancher Hinsicht „größten“ Ausstellung, die die Staatsbibliothek je zeigte, geriet am Abend des 20. September im Foyer des Hauses Potsdamer Straße zu einem weiteren glanzvollen Höhepunkt der „350“-Jubiläumsfeierlichkeiten. Durch den Abend führte bravourös der Berliner Schauspieler

Immer wieder unabdingbar: die Kulturstiftung der Länder und ihre Generalsekretärin Isabel Pfeiffer-Poensgen

*Seite 14/15:
das Ostfoyer mit den Porträts von
Hermann Parzinger, HG Merz und
Herta Müller*







Aus dem Nähkästchen der Fotografin:
Bettina Flitner und Hans-Jürgen Schatz

Hans-Jürgen Schatz, der die Freude hatte, einige der von Bettina Flitner porträtierten Persönlichkeiten nicht allein begrüßen zu dürfen, sondern ihre individuelle Beteiligung am Eröffnungsprogramm ankündigen zu können. Rezitationen, Extemporiertes ebenso wie filigran Ausgearbeitetes, Reden und kurzweilige Bekenntnisse wechselten sich während der gut zweistündigen Veranstaltung in munterer Folge ab. So skizzierte Klaus G. Saur die Bedeutung des „Börsenblatts“ für das deutsche Bibliothekswesen; Paul Nolte und Wolfgang Huber trugen das Flugblatt der „Weißen Rose“ beziehungsweise Dietrich Bonhoeffers Gedicht „Wer bin ich?“ vor – ergänzt durch zeitgeschichtliche und theologische, bewegende Ausführungen. Günter de Bruyn schilderte in einem Kurzvortrag sein literarisches Verhältnis zu dem von ihm besonders geschätzten Dichter Jean Paul, Alice Schwarzer machte die Gäste mit der „Simone de Beauvoir des Mittelalters“, der französischen Schriftstellerin Christine de Pizan, bekannt. Der Architekt HG Merz verdeutlichte seinen persönlichen Blick auf Karl Marx im frühen 21. Jahrhundert; Hans-Joachim Schellnhuber sinnierte darü-

ber, wie virtuelle Dokumente der vor uns liegenden 350 Jahre bibliothekarisch archiviert werden könnten; Isabel Pfeiffer-Poensgen unterstrich die Rolle der Kulturstiftung der Länder bei Erwerbung und Bestandserhaltung des schriftlichen Kulturerbes. Am Ende eines fulminanten Abends trug die Sopranistin Annette Dasch, am Flügel begleitet von ihrer Schwester Katrin, vier Lieder aus dem Liederkreis op. 39 von Robert Schumann vor – Lieder, deren Musikhandschriften ebenso zu den Sammlungen der Staatsbibliothek zählen wie die Autographe von Felix Mendelssohn Bartholdy und Fanny Hensel, die der Bibliothekschor „Bibliotheca Musica“ musikalisch darbot. – Auch den Porträtierten war „Die Staatsbibliothek und ich“ eine rechte Freude. Nicht die Staatsbibliothek habe sich bei ihm zu bedanken, schrieb Paul Nolte im Nachgang an Generaldirektorin Schneider-Kempf, sondern – er denke, er könne ein Stückweit auch im Namen aller Porträtierten sprechen – vielmehr die vierundzwanzig Persönlichkeiten: „für die Ehre, in dieses Projekt einbezogen und zum ‚Kunstobjekt‘ gemacht worden zu sein in den Augen und durch die Linse von Bettina Flitner.“

Zur Ausstellung erschien ein Begleitband mit mehr als 48 Fotos von Bettina Flitner; er bildet neben den ausgestellten „Collagen“ aus Person, Sammlungsgut und Architektur auch die verwendeten Handschriften, Bücher etc. separat ab und liefert Informationen zu den einzelnen Objekten, den Persönlichkeiten und den Örtlichkeiten. Der 58 Seiten umfassende Band ist für zehn Euro im Bibliotheksshop im Haus Potsdamer Straße erhältlich oder kann via publikationen@sbb.spk-berlin.de bestellt werden.

ALTSINICA DIGITAL

Erschließung und Digitalisierung chinesischer Handschriften und Drucke an der Bayerischen Staatsbibliothek

Im Frühjahr 2011 hat die Bayerische Staatsbibliothek mit der Erschließung und Digitalisierung ihrer ältesten und bedeutendsten chinesischen Handschriften und Drucke begonnen. Im Rahmen eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Projekts werden innerhalb von zwei Jahren insgesamt über 5.000 Faszikel, Leporelli und Schriftrollen in chinesischer Originalschrift und lateinischer Umschrift umfassend erschlossen und vollständig digitalisiert.

Die Bayerische Staatsbibliothek besitzt eine hervorragende chinesische Sammlung von internationalem Rang, deren Anfänge bis in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts zurückreichen und die bis heute kontinuierlich erweitert wird. Sie umfasst gegenwärtig etwa 230.000 gedruckte Bände und über 3.000 Handschriften. Zu den wertvollsten Stücken zählen rund 20 Drucke aus den Dynastien Song (960–1279) und Yuan (1279–1368) sowie über 100 Drucke aus der Ming-Dynastie (1368–1644),

Dr. Thomas Tabery ist Projektleiter und stellvertretender Leiter der Orient- und Ostasienabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek

Druck aus der Donnergipfelpagode in Hangzhou, Bao qie yin tuo luo ni jing (Ausschnitt), 975 (Res/L.sin. C 590)





Kaiserliche Bestallungsurkunde auf
Seidenbrokat (Ausschnitt), 1651
(Cod.sin. 212)

darunter einige Unikate, die auch in China nicht mehr vorhanden sind und schon mehrfach chinesische Wissenschaftler nach München geführt haben. Das *Bao qie yin tuo luo ni jing* aus der Donnergipfel-

pagode in Hangzhou aus dem Jahr 975 n. Chr. ist einer der frühesten erhaltenen Drucke überhaupt und der älteste der Bayerischen Staatsbibliothek.

Aus den weit über 1.000 chinesischen Handschriften und Drucken der Bayerischen Staatsbibliothek, die vor 1900 datieren, wurden knapp 200 Titel (mit insgesamt über 5.000 Faszikeln, 29 Leporelli und 10 Schriftrollen) ausgewählt, die in einer Zeitspanne vom 7. bis zum 18. Jahrhundert entstanden sind. Im Einzelnen handelt es sich dabei um:

- Rund 20 Drucke aus der Zeit von 975 bis 1368: Sie zählen zu den wertvollsten Beständen der Bayerischen Staatsbibliothek. Bei der Mehrzahl der Drucke handelt es sich um buddhistische Texte, von denen viele aus frühen Kanonausgaben stammen, die heute nicht mehr komplett vorhanden und von denen Einzelteile über die ganze Welt verstreut sind.
- Über 100 Drucke aus der Ming-Dynastie (1368–1644), die das breite Spektrum der reichen Ming-zeitlichen Druckgeschichte (Drucke kaiserlicher Prinzen, Druckprojekte über zwei Dynastien hinweg etc.) abdecken.
- Rund 20 Qing-zeitliche (1644–1911) Missionsdrucke westlicher Missionare, die mit ihren überwiegend naturwissenschaftlich-mathematischen Inhalten eine Besonderheit der chinesischen Buchgeschichte darstellen.
- Darüber hinaus finden sich unter den ausgewählten Titeln auch eine Reihe kostbarer chinesischer Drucke aus der Qing-Zeit sowie 25 Handschriften, darunter drei äußerst wertvolle Schriftrollen aus Dunhuang aus der Tang-Zeit



Handschrift des Diamant-Sutra,
Dunhuang, 673 (Cod.sin. 4)

unten:
Daoistische Handschrift (Ausschnitt),
drei Leporelli in Blaugold, 1431
(Cod.sin. 136)

(618–907) sowie ikonographisch wie inhaltlich herausragende buddhistische und daoistische Texte.

Bislang waren die chinesischen Handschriften und frühen Drucke der Bayerischen Staatsbibliothek lediglich in Form von sehr heterogenen und teilweise rudimentären Kurzkatalogisaten erschlossen, deren knappe bibliographische Beschreibung in einem deutlichen Missverhältnis zur außergewöhnlichen Bedeutung der beschriebenen Objekte stand. Eine wissenschaftlichen Anforderungen genügende, elektronische Neukatalogisierung der Titel in Original- und Umschrift erfolgt gemäß den *Cataloging guidelines for creating Chinese rare book records in machine-readable form*, die von Fachleuten aus China und den USA erarbeitet wurden und die den besonderen Merkmalen und vielfältigen Schwierigkeiten der Katalogisierung von Altsinica Rechnung tragen.

Entsprechend diesem internationalen Erschließungsstandard wird das gesamte Objekt für die Beschreibung herangezogen: Neben den üblichen beschreibungs-



links:

Besitzersiegel auf der ersten Seite des
Zhang han lin jiao zheng li ji da quan,
Ming-Druck, Ende 16./Anfang 17. Jahr-
hundert (4 L.sin. C 298)

rechts:

Titelblatt des Wen xian tong kao,
Ming-Druck von 1524 (4 L.sin. A 3)



relevanten Daten wie Titelblatt und Impressum finden auch weitere Informationen z. B. zum Druckspiegel, zur Bindung, zur Art des Drucks (Druck von Druckplatten, Druck mit beweglichen Lettern etc.) oder Hinweise auf Druckplattenschneider Eingang in die bibliographischen Beschreibungen.

Vor ihrer Digitalisierung werden sämtliche Objekte von Mitarbeitern des Instituts für Buch- und Handschriftenrestaurierung (IBR) der Bayerischen Staatsbibliothek einer eingehenden konservatorischen Prüfung unterzogen und in vielen Fällen aufwändige und anspruchsvolle Restaurierungsarbeiten durchgeführt.

Der Digitalisierungsworkflow umfasst den eigentlichen Scan-Prozess, die Qualitätskontrolle der erzeugten Images, die Erfas-

sung struktureller Metadaten sowie die Webbereitstellung und die Langzeitarchivierung der Digitalisate. Trotz der langjährigen Erfahrungen des Münchener Digitalisierungszentrums (MDZ) der Bayerischen Staatsbibliothek stellt die Altsinica-Digitalisierung aufgrund der Heterogenität des Materials und der konservatorischen Besonderheiten der Objekte eine besondere Herausforderung dar. Je nach Papierbeschaffenheit, je nachdem, ob es sich um dünne, fadengeheftete Faszikel, um mehrere Faszikel umfassende und sehr eng gebundene Halblederbände, um Leporelli mit bis zu 7 m Länge oder um Schriftrollen mit bis zu 11 m Länge handelt, kommen spezifische Digitalisierungstechniken zum Einsatz. Bei besonders kostbaren und konservatorisch sensiblen Stücken begleiten Mitarbeiter des IBR den Scan-Vorgang.

Die Digitalisierung erfolgt überwiegend in Handauflage mit Buchscannern in verschiedenen Formatgrößen von DIN A2 bis DIN A0, ein Teil der Titel wird an besonders schonend arbeitenden Scanrobotern digitalisiert. Einen hohen Nachbearbeitungsaufwand erfordern die Images der Schriftrollen und Leporelli: Sie werden zunächst abschnittsweise digitalisiert. Im Anschluss daran werden die einzelnen Image-Digitalisate zusammengesetzt, um sie in der Online-Bereitstellung in einem Stück und mittels Zoom-Server auch stufenlos zoombar darstellen zu können.



Scanroboter im Einsatz
(Modell MDS 2.0)

Nach einer ausführlichen Qualitätskontrolle sämtlicher Images werden in jedem digitalisierten Einzelband wichtige Strukturmerkmale – u. a. Kapitelüberschriften bzw. -zählungen, Vor- und Nachworte, Abbildungen oder Siegel – als Einsprungmarken erfasst, die einen komfortablen Zugriff auf strukturelle und inhaltliche Komponenten der digitalisierten Stücke zulassen.

Bayern), über WorldCat sowie in der Virtuellen Fachbibliothek Ost- und Südostasien CrossAsia, in der Europeana und im Union Catalog of Chinese Rare Books der Taiwan National Central Library nachgewiesen. Ein eigener Webauftritt der digitalen Ostasienbestände der Bayerischen Staatsbibliothek ist in Vorbereitung.

Die Langzeitarchivierung der Digitalisate und der dazugehörigen Metadaten ist durch die enge und bewährte Kooperation mit dem Leibniz-Rechenzentrum (LRZ) garantiert. Die digitalen Masterdateien (im Format TIFF uncompressed) werden aus der zentralen digitalen Produktionsplattform ZEND automatisch ins Archivsystem des LRZ übertragen. Sie können von dort jederzeit wieder zurückgeholt und für interessierte Nutzer auch in andere Formate umgewandelt und ausgegeben werden.

Mit Abschluss des Projekts stehen voraussichtlich rund 350.000 digitale Images zur Verfügung. Damit wird die erste bedeutende Altsinica-Sammlung des europäischen Raumes weltweit online frei zugänglich sein.

Digitalisierung in Handauflage

Titelaufnahmen wie Digitalisate werden über die Website (Digitale Sammlungen) und den Online-Katalog (OPACplus) der Bayerischen Staatsbibliothek, über den Bayerischen Verbundkatalog (Gateway





Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg, genannt der Große Kurfürst

FÜRSTLICHE PRACHT UND PREUSSISCHE SPARSAMKEIT

Zur Restaurierung von Kurfürsteneinbänden mit Unterstützung der Stiftung Preußische Seehandlung

Das wäre es gewesen: eine kurfürstliche Bibliothek im eigenen Gebäude! Die Wünsche des Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg

(1620–1688) sahen einen zweigeschossigen barocken Bau vor, in dem er seine Bücher repräsentativ hätte zeigen können. Erst 1661, im Gründungsjahr der heutigen Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, wurden seine Bücher „in locum publicum“ in den Apothekenflügel des Berliner Schlosses überführt und damit erstmals öffentlich zugänglich. Der Bau der vom Großen Kurfürsten gewünschten Bibliothek wurde unter der Leitung des Hofbaumeisters Michael Mathias Smidts (1626–1692) im Jahre 1687 begonnen. Er sollte sich an den Apothekenflügel in Richtung Lustgarten anschließen und etwa 40.000 Bände fassen. Sein Nachfolger Kurfürst Friedrich III., ab 1701 Friedrich I. König in Preußen, verfolgte aber offenbar andere Pläne. So wurde das neue Bibliotheksgebäude nur bis zum ersten Stockwerk fertiggestellt und später als Wartehalle für Gesandtschaften genutzt. Die Bücher verblieben bis zur Vollendung der sogenannten „Kommode“ am heutigen

Bebelplatz in Berlin-Mitte (1780) im Apothekenflügel des Schlosses.

Im Todesjahr des Großen Kurfürsten 1688 umfasste die Bibliothek etwa 20.000 gedruckte Bücher. Der Bestand war wenig systematisch zusammengestellt worden. Vielmehr spielten für den Aufbau der Bibliothek die in- und ausländischen Kontakte des Herrschers eine Rolle. Geschenke an das Haus Hohenzollern, überbracht von Staatsgästen, Standespersonen, Autoren und Verlegern, kennzeichneten den Charakter der kurfürstlichen Bibliothek sowohl inhaltlich als auch äußerlich. Die verschiedensten Bucheinbände legten über die Herkunft der Bücher beredtes Zeugnis ab. Repräsentativen Zwecken, die mit der Gründung der kurfürstlichen Bibliothek zweifellos auch verbunden waren, konnte damit kaum entsprochen werden. In Übereinstimmung mit dem geplanten großzügigen und prachtvollen Gebäude sollten die Bücher fürstliche Pracht entfalten und das Ansehen des Herrschers unterstreichen: mit roten Einbänden und goldgeprägten Buchrücken, auf denen die fürstlichen Initialen FW mit Kurzepter und Kurhut sowie goldene Verzierungen zu sehen sind. Die prachtvoll

Dr. Katrin Böhme
ist Referentin für den historischen
Druckschriftenbestand zu Natur-
wissenschaften und Medizin in der
Abteilung Historische Drucke der
Staatsbibliothek zu Berlin



Vignette mit einer Darstellung des Berliner Schlosses. Im linken hinteren Bildteil ist der geplante Bibliotheksbau zu sehen, der unmittelbar an den Apothekenflügel des Schlosses angrenzen sollte. [Lorenz Beger: *Thesaurus Brandenburgicus Selectus ... – Coloniae Marchicae, Ulricus Liebpert, 1696–1701 (2° Nx 6363 -1<a> : R)*]

gestalteten Bucheinbände und der neue Bibliotheksbau sollten als harmonisches Ganzes ein repräsentatives Ensemble bilden.

Das ursprünglich geplante vollständige Neueinbinden der Bücher in rotes Leder und die goldenen Verzierungen fielen jedoch preußischer Sparsamkeit zum Opfer. Stattdessen verwendete man mit Firnis vermishtes Silber, welches eine goldähnliche Farbe annahm. Auch sollten

die intakten Einbände erhalten und bei diesen lediglich der Buchrücken ersetzt werden. Alle Bände erhielten die typische rote bzw. rotbraune Farbe, die mit Firnis fixiert wurde, um ein Abfärben zu verhindern.

Gegenwärtig sind es diese Kurfürsteneinbände, die uns einen unmittelbaren Blick in den Buchbestand der Kurfürstlichen Bibliothek ermöglichen. Sie gehören zum Gründungsbestand der Staatsbiblio-



Ansicht des Berliner Lustgartens mit dem kurfürstlichen Schloss im Hintergrund. Auf der linken Seite (die Nr. 4 des Bildes) ist der unfertige Bibliotheksbau zu erkennen. [Johann Stridbeck: *Berlin anno 1690 : zwanzig Ansichten aus Johann Stridbeck's des jüngeren Skizzenbuch ... hrsg. u. erl. von Dr. Wilhelm Erman. – Berlin, 1881 (4° Kart. Y 44210)*]



thek zu Berlin und bilden damit einen unersetzlichen Schatz, den es zu bewahren gilt. Sie sind das Herz der Bibliothek!

Daher ist es umso erfreulicher, dass es durch die finanzielle Unterstützung der Stiftung Preußische Seehandlung möglich wurde, sechs Bände mit Kurfürstenrücken restaurieren zu lassen. Diese Bände zeigen einen kleinen Ausschnitt der ursprünglichen Vielfalt der Kurfürsteneinbände, denen ja zumeist ein älterer Einband vorausging.

Alle ausgewählten Werke aus den Bereichen Jurisprudenz, Staatswissenschaften und Medizin stammen aus dem 16. Jahrhundert. Vier der Bände zeigen einen rotbraun gefärbten Ganzledereinband, der

neben der charakteristischen Rückenverzierung mit den kurfürstlichen Initialen unter dem Kurhut lediglich eine ehemals goldfarbene Prägelinie trägt. Ein Band bezeugt die preußische Sparsamkeit auf sehr anschauliche Weise. Hier wurden die Buchrücken für den Einband verwendet, die man vordem von anderen Einbänden abmontiert hatte. Der Vorderdeckel besteht aus zwei, der Hinterdeckel aus drei älteren Lederrücken, auf denen noch die Spuren der früheren Beschriftung zu erkennen sind.

Bei dem letzten Stück dieser Auswahl – es soll im Folgenden kurz beschrieben werden – handelt es sich um einen deutschen Renaissanceeinband des 16. Jahrhunderts aus Schweinsleder, der nun den typischen Kurfürstenrücken trägt und rot gefärbt ist. Neben dem Jahr, in dem der Einband gefertigt worden ist (1550), sind auch die

Seite 24:

*Restaurierter Kurfürsteneinband.
Der Ausschnitt zeigt die auf den Rücken geprägten Initialen des Großen Kurfürsten FW und Kurzepter unter dem Kurhut. (2° G 5146-3 : S16)*



Verschiedene Kurfürstenrücken aus der Rara-Sammlung der Abteilung Historische Drucke mit der charakteristischen Rotfärbung und Rückenprägung

Dieser Einband besteht aus mehreren alten Buchrücken. Die alten Bünde und Teile der Rückenbeschriftung sind noch erkennbar. (4° Hg 500 : S16)



Teile des Bucheinbandes und des hölzernen Buchdeckels waren durch Wurmfraß stark beschädigt und mussten ersetzt werden. (2° Jc 1232 : S16)



Initialen des Erstbesizers und des Buchbinders auf den Einband geprägt. Dieser mit verschiedenen Motiven aus Religion und Mythologie geprägte Einband war u. a. durch Wurmfraß stark beschädigt. Die anspruchsvolle und sorgfältige Restaurie-

rung legte nun eine bedeutende Provenienz frei.

Auf der Innenseite des Vorderdeckels befindet sich das beeindruckende Wapenexlibris von Michael und Christiana Aschenbrenner. Michael Aschenbrenner, 1549 in Bernau geboren, kam über Halle und Küstrin nach Berlin und wurde hier Hofapotheker und kursächsischer Münzwardein sowie persönlicher Diener des Kurfürsten Johann Georg von Brandenburg (1525–1598). Zusammen mit dem Dresdener Baumeister Peter Kummer d. Ä. konzipierte er 1585 den Erweiterungsbau am Berliner Schloss, der dann die Schlossapotheke und die kurfürstliche Münze aufnahm und späterhin als Apothekenflügel bezeichnet wurde. Aschenbrenner war der erste Berliner Hofapotheker. Er starb 1605 und wurde in der Berliner Nikolaikirche begraben. Sein prächtiges Grabmal ist nur noch auf historischen Aufnahmen zu sehen; die Oberfläche ist leider größtenteils zerstört. Seine Frau Christiana war Tochter des Dom- und Hofpredigers Paul Musculus (1529–1577). Das Exlibris zeigt das Wappen Aschenbrenners mit der Inschrift „Dzeit bringd Rosen“ und die Jahreszahl 1588 sowie auf dem Schild und als Helmzier je drei stilisierte Rosen; das Wappen Christianas ist das Familienwappen der Musculus' mit dem Einhorn und der Inschrift „Nach dieser Zeit die Ewigkeit“. Die Spiegelinitiale enthält das M für Michael, das C für Christiana und das AB für Aschenbrenner. Nach dem Tode Aschenbrenners gelangten seine Bücher offenbar in den Besitz des Großen Kurfürsten und zählen damit zu den ältesten Bibliotheksbeständen der SBB-PK überhaupt. So führt uns dieser Band nicht nur in die Frühzeit der Kurfürstlichen Biblio-



Das Wappen-Exlibris von Michael und Christiana Aschenbrenner. Am linken Rand sind Papierverluste aufgrund der früheren Beschädigungen des Bucheinbandes zu erkennen. (2° Jc 1232 : S16; Innenseite Vorderdeckel)

thek zurück, sondern darüber hinaus in die Frühzeit der Berliner Hofapotheke.

Wir möchten für das finanzielle Engagement der Stiftung Preußische Seehandlung ausdrücklich Dank sagen. Im Jubiläumsjahr

der Staatsbibliothek zu Berlin – sie feierte im zurückliegenden Jahr 2011 ihr 350-jähriges Bestehen – ist es ein wichtiger Beitrag zur Erhaltung unserer frühesten und durch ihren Kurfürsteneinband unikalsten Bestände.

DIE SAMMLUNG HAUPENTHAL

Eine Bestandserweiterung der Bayerischen Staatsbibliothek im Themenbereich „Plansprachen und Interlinguistik“

Im August 1887 fand in München der Internationale Kongress der Volapükisten statt. Das Programm verwahrt die Bayerische Staatsbibliothek unter der Signatur L.rel. 610b1/7 eingebunden in eine Bibliotheks-Sammelmappe als Nummer 1. Als „König-

liche Hof- und Staatsbibliothek“ war sie damals geladener Gast dieser Veranstaltung, wie man einem handschriftlichen Vermerk auf dem vorgehefteten Falblatt entnehmen kann. Der Volapüka-Klub München stellte in dieser Phase des Erfolgs

Dr. Andrea Pia Kölbl
ist Kuratorin der Plansprachen-
ausstellung 2012 und Koordinatorin
für die Virtuelle Fachbibliothek
Romanischer Kulturkreis



Programmblatt zum Volapük-Kongress
in München 1887.

Sign.: L. rel. 4 610 (1)

Presseschauen zusammen in Form von einseitig dicht mit Artikeln beklebten Alben. Nach seiner Auflösung schenkte der Klub seine Bibliothek der Staatsbibliothek. So befinden sich neben diesen Alben zahlreiche Buchtitel und Zeitschriften im Magazin, die dessen Besitzstempel tragen.

Im Band-Katalog kann man durch Lektüre der Signatur L.rel., unter der u. a. die Erwerbungen zu „künstlichen Spra-

chen“ verzeichnet wurden, feststellen, dass um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert einige neu konstruierte Sprachen publiziert wurden, die, wie Volapük, der Völkerverständigung dienen sollten. Beispielsweise findet man dort die deutschsprachige Erstausgabe des Esperanto-Lehrbuchs (1887). Esperanto gehört zu den erfolgreichsten der heute sogenannten „Plansprachen“ und ist bis jetzt weltweit verbreitet.

Diese Auflistung von individuellen „Fundstücken“ zum Thema „konstruierte Sprachen“ dient nicht dazu, der Bayerischen Staatsbibliothek einen seit fast hundert Jahren gepflegten Bestand an interlinguistischer Literatur zuzuschreiben, wie ihn etwa die Österreichische Nationalbibliothek in Form ihres Esperanto-Museums

und ihrer Sammlung für Plansprachen besitzt.

Sie vermag aber doch vielleicht zu erklären, warum Irmli und Reinhard Hauptenthal sich entschlossen, ihre umfangreiche private Bibliothek mit dem Sammelprofil „Plansprachen und Interlinguistik“ in die Bestände der Bayerischen Staatsbibliothek zu überführen. Am 20. November 2006 unterzeichnete das Ehepaar mit der Bayerischen Staatsbibliothek zu diesem Zweck einen Überlassungsvertrag.

Die Sammlung besteht heute aus mehr als 10.000 bibliographischen Einheiten. Darunter finden sich Bücher, Zeitschriften, Korrespondenzen, Objekte, Plakate und Fotos. Dreihundert Meter Regallänge sind insgesamt für deren Aufbewahrung nötig.

Schon 1961 begannen Irmli und Reinhard Hauptenthal mit dem Aufbau ihrer Bibliothek, deren Bestand durch Ankauf, Erbschaften und Tausch systematisch erweitert werden konnte. So wurden etwa die Bibliotheken namhafter Esperantisten integriert. Die wichtigsten Zeitschriften des Esperanto und anderer Plansprachen sind vollständig gebunden vorhanden.

Zwei Zettelkataloge erschließen den Bestand nach Autorennamen und Sachgebieten. Zusätzlich wurden alle bibliographischen Einheiten mit der Dewey Dezimal-Klassifikation versehen sowie mit Notationen einer Klassifikation, die Montagu Christie Butler (1884–1970) 1950 für Esperanto entwickelte.

Heute befindet sich diese Bibliothek in Südfrankreich, wo Irmli und Reinhard Hauptenthal seit einiger Zeit leben. In den letz-



Irmi Haupenthal, Reinhard Haupenthal und Dr. Rolf Griebel bei der Unterzeichnung des Überlassungsvertrags am 20. 11. 2006

ten Jahren wurde jedoch bereits ein erster Teilbestand an die Bayerische Staatsbibliothek gebracht. Die gesamte Sammlung wird als Corpus Separatum aufgenommen. Sie wird die Lebensleistung von Irmi und Reinhard Haupenthal dokumentieren. Wesentlich bestimmen die Zusammenarbeit des Ehepaars Haupenthal und der

Bayerischen Staatsbibliothek aber folgende Motive: Zum einen wird die Sammlung Haupenthal der Allgemeinheit auf Dauer zur Verfügung gestellt und zum anderen setzt sie Impulse zur Förderung soziologischer, kulturgeschichtlicher, politischer und linguistischer Forschungen.

VOLAPÜK UND MEHR

Die Prälat-Schleyer-Bibliothek geht als Schenkung an die Bayerische Staatsbibliothek

Der Freiburger Diözesanpriester Johann Martin Schleyer (1831–1912) ist der Nachwelt vor allem in Erinnerung geblieben als Autor der Plansprache Volapük. Mit großem zeitlichem und finanziellem Engagement hat er seit 1879, dem Jahr der Erstveröffentlichung von Volapük, das Ziel verfolgt, mit der von ihm konstruierten

Sprache zur Verbesserung der internationalen Verständigung beizutragen. Gleichwohl Volapük nach anfänglich schneller Verbreitung um die Jahrhundertwende kaum mehr Akzeptanz fand, waren Schleyers Bemühungen aus der Perspektive der Plansprachen-Geschichte nicht vergeblich. Der Warschauer Augenarzt Lazar Mar-

Dr. Andrea Pia Kölbl ist Kuratorin der Plansprachenausstellung 2012 und Koordinatorin für die Virtuelle Fachbibliothek Romanischer Kulturkreis



Johann Martin Schleyer (1831–1912)

oben rechts:

Ein zeitgenössisches Heft mit Liedtexten in Volapük

Dr. Rolf Griebel und Jörg Schleyer bei der Unterzeichnung des Schenkungsvertrags am 22. 11. 2010



kovič Zamenhof traf 1887 mit der Publikation von Esperanto bereits auf Publikum, das für die Idee einer unter Zeitgenossen sogenannten „Welthilfssprache“ sensibilisiert war. Von Esperanto-Sprechern konnten Organisationsformen, die Schleyer zur Verbreitung und Praxispflege von Volapük eingeführt hatte – etwa ein regional und international hierarchisch strukturiertes Vereins- und Kongresswesen – übernommen werden.

J. M. Schleyer war aber nicht nur auf linguistischem Gebiet schöpferisch tätig. Er wirkte auch als Kirchenmusiker sowie Autor und Herausgeber katholischer Lyrik. Seine vielfältigen Interessen fanden sich gespiegelt in seiner Bibliothek, die er bereits während seiner Schul- und Studienjahre aufzubauen begann. Seine Sammlung wies bei seinem Tod Bestände zu folgenden Themen auf: Volapük (eigene Werke und die anderer Autoren), Sprachwissenschaft,



Theologie und Philosophie. Zur Bibliothek gehörten ferner 23 Tagebücher und andere persönliche Dokumente von Johann Martin Schleyer.

Die gedruckten und handschriftlichen Komponenten der Bibliothek wurden nach dem Tod Schleyers getrennt vererbt bzw. verkauft. Zudem wurde der Buchbestand in Teilsammlungen weiter gegeben. Die Volapük-Literatur befindet sich heute zum großen Teil im Centre de Documentation et d'Étude sur la Langue Internationale in La Chaux-de-Fonds und in der Plansprachensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek.

Hanns Martin Schleyer (1915–1977) kaufte in den 1950er Jahren den deutschsprachigen Teil der Bibliothek. Auch die Tagebücher konnte er erwerben, so dass diese beiden Bausteine wieder zusammengeführt wurden. Kleinere Restbestände der ursprünglichen Sammlung sind auf drei weitere Besitzer verteilt.

Die J. M. Schleyersche Teilbibliothek von Hanns Martin Schleyer haben dessen

Söhne Hans Eberhardt, Arndt, Dirk und Jörg der Bayerischen Staatsbibliothek übereignet. Am 22. November 2010 hat Jörg Schleyer stellvertretend für seine Familie den Schenkungsvertrag an der Bayerischen Staatsbibliothek unterzeichnet.

Die über 500 Titel dieser Sammlung wurden an der Staatsbibliothek mit einem Provenienz-Vermerk katalogisiert, so dass sie als eine der vielen Objektivierungen der Persönlichkeit Schleyers erforscht werden können.

Zum Thema „Plansprachen“ zeigt die Bayerische Staatsbibliothek vom 15. Juni bis 9. September 2012 die Ausstellung „Utopie oder Wirklichkeit? Konstruierte Sprachen für die globalisierte Welt“.

„EINE REISE DURCH AFRIKA“

Die Erwerbung und Restaurierung eines Papiertheaters

DIE SAMMLUNG VON SPIEL- UND AUFSTELLBILDERBÜCHERN IN DER STAATSBIBLIOTHEK ZU BERLIN

Die Kinder- und Jugendbuchabteilung der SBB-PK verfügt über eine reiche Sammlung von Spielbilderbüchern, die repräsentative Beispiele aller Typen und Formen dieses Genres von den frühesten Veröffentlichungen für Kinder bis in die Gegenwart enthält. Spielbilderbücher gehören stets zu den besonders faszinierenden Schau- stücken in Kinderbuchsammlungen. Sie waren und sind ein Experimentierfeld für Illustratoren, Papierkünstler und Verleger und verblüffen den Betrachter mit ausgefeilten Faltechniken und effektvollen Bewegungsmechanismen. Darüber hinaus sind sie wichtige Zeugnisse der Buchkultur, denn sie dokumentieren die Einführung moderner Herstellungsverfahren und neuartiger Materialien, welche die Produktion so diffiziler Papierkunstwerke erst

ermöglichten, ebenso wie die vom jeweiligen Zeitgeschmack abhängige Wertschätzung für diese besonderen Buchobjekte.

In der Geschichte der Kinder- und Jugendliteratur haben Spielbilderbücher und Papiertheater eine lange Tradition. Bereits

Carola Pohlmann
ist Leiterin der Kinder- und Jugendbuch-
abteilung

Sonja Brandt
ist Restauratorin in der Abteilung
Bestandserhaltung und Digitalisierung
der Staatsbibliothek zu Berlin





Aufgebaute Kulisse des Papiertheaters

im 17. Jahrhundert wurden bewegliche Teile in Kinderbüchern verwendet, um komplexe Sachverhalte zu veranschaulichen. So kann man beispielsweise in dem 1658 erschienenen Kinderbuch „Orbis pictus“ von Johann Amos Comenius mittels zweier übereinander liegender Papierscheiben die Bewegung der Sonne um die Erde demonstrieren – ganz wie es dem damals noch offiziell gültigen geozentrischen Weltbild entsprach. Im 17. und 18. Jahrhundert erfreuten sich Papierspielwaren wachsender Beliebtheit: Weihnachtsskripen, Schlittenpartien und Jagdgesellschaften, aber auch historische Ereignisse wie der Ausbruch des Vesuvus wurden als Ausschneidebögen oder als fertig montierte Kulissenbilder angeboten. 1835 wurde bei dem Wiener Verleger Heinrich Friedrich Müller unter dem Titel „Die beweglichen Bilder mit der Beschreibung einiger schönen Umgebungen Wiens“

das erste Ziehbilderbuch hergestellt; 1836 folgte, ebenfalls bei Müller publiziert, mit „Bunte Scenerien aus dem Menschenleben“ das erste Aufstellbilderbuch.

Das frühe 19. Jahrhundert war auch die große Zeit der Papiertheater. Die Begeisterung des Bürgertums für das Theater, dessen Besuch nicht länger nur dem Adel vorbehalten war, drückte sich auch im Sammeln von Kostümbögen und Schauspielersporträts aus. Die ersten Bögen mit Kopien von Kostümbildern, Dekorationen und Seitenkulissen waren deshalb nicht vorrangig als Spielzeug für Kinder sondern als originalgetreue Modelle für Sammler gedacht. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts wurden vermehrt Papiertheater für Kinder angeboten. Der bekannteste Ver-

lag für Kindertheater war die Firma Schreiber in Esslingen. Aber auch andere Hersteller wie der Spielwarenproduzent Sala in Berlin nahmen neben Bilderbüchern Papiertheater in ihr Sortiment auf. Zwischen Papiertheatern und Spielbilderbüchern gibt es fließende Übergänge – Aufstellbilderbücher mit Kulissen stellen Kindertheater in Buchform dar, einige Papiertheater wiederum erinnern in ihrer Form an aufgeschlagene Bilderbücher.

Im Frühjahr 2008 wurde der SBB-PK ein besonderes Geschenk überreicht: Ein Mäzen übergab der Kinder- und Jugendbuchabteilung die um 1890 bei Sala erschienene Publikation „Eine Reise durch Afrika“. Dabei handelt es sich um eine seltene Mischform aus Aufstellbilderbuch, Papiertheater und bewegtem Bild; in einem Auktionskatalog wurde ein solches Panorama sogar als „frühes Kino“ bezeichnet. „Eine Reise durch Afrika“ dokumentiert damit auf eindrucksvolle Weise den Übergang vom Buch zum Spielobjekt und stellt eine wertvolle Bereicherung der Sammlung historischer Kinderbücher in der Staatsbibliothek zu Berlin dar. Eine Bildrolle, die mit einer Handkurbel bewegt werden kann, „erzählt“ in 22 Bildstationen die Geschichte einer Fahrt nach und durch Afrika, von der Einschiffung in einem spanischen Hafen über Port Said und Kairo bis zur Exkursion in die Wüste. Leider war das Papierkunstwerk offensichtlich intensiv benutzt worden und befand sich in einem schlechten Erhaltungszustand. Im Sommer 2008 wurde „Eine Reise durch Afrika“ deshalb an die hauseigene Restaurierungswerkstatt der Staatsbibliothek zu Berlin übergeben. Mit der anspruchsvollen Instandsetzung wurde die Restauratorin Sonja Brandt betraut, eine Mitarbeiterin,

die sich dieser Herausforderung mit handwerklichem Geschick, großem Engagement und detektivischem Spürsinn widmete.

DIE RESTAURIERUNG DES PAPIERTHEATERS „EINE REISE DURCH AFRIKA“

Die Objekte, die üblicherweise ihren Weg in die Restaurierungswerkstatt finden, haben meist kaputte Rücken und Fehlstellen, sie sind verknickt und verklebt oder haben zahlreiche Risse im Papier. Es sind Bücher, Karten, Handschriften oder flache Papierobjekte, die im Gebrauch gelesen, geblättert und hantiert werden. Kinder- und Jugendbücher wurden von ihren jungen Lesern leider oft unvorsichtig behandelt, Seiten wurden herausgerissen oder Illustrationen übermalt.

Mit dem Papiertheater wurde gespielt: zwei Flügel-Klappen an der Theater-Kiste öffneten den Blick auf ein Sichtfenster,

*Aufbewahrungskiste vor der
Restaurierung*





Riemenantrieb auf Holzscheiben mit neuem Antriebsriemen (grün)

hinter dem die Bilder der „Reise durch Afrika“ abgespult wurden.

Drei Kulissenterteile ergänzten das Bühnenbild: eines davon wurde aufgesteckt. Eine Holzkurbel ermöglichte das Abspulen des Hintergrundbildes. Die Einzelteile wurden zusammengesteckt und der Papierrollen-Hintergrund von einer Spule auf die andere Spule übertragen. Vermutlich haben viele Hände die Kurbel auf die Drehachse platziert und sie gedreht bevor die Einzelteile wieder im Kasten verstaut wurden.

Dieser Gebrauch hat Spuren hinterlassen: Der Aufbewahrungskasten ist an den Kanten und Ecken mit schwarzen Streifen überklebt worden und erneut gerissen, das Material ist mehrfach abgelöst. Im Bezugspapier sind Flecken und abgeriebene Stellen, der Deckel ist verknickt. Die Kanten des Theaters sind bestoßen und die Pappe ist an mehreren Stellen aufgespalten. Das Holz der Kurbel ist gesprungen

Geöffnete Rückwand als Klappe montiert

und der Griff fehlt. Über allem liegt eine Schmutzschicht.

Nach einer schriftlichen und fotografischen Dokumentation über den vorliegenden Zustand wird mit der Reinigung begonnen. Plötzlich die Überraschung: Beim behutsamen Abbürsten der Staubschicht auf der Oberfläche der Theater-Rückseite – ein Ton! Musik?

Der Ton stammt von einer kleinen Spieluhr, die verborgen im unteren Teil des Theaterkastens auf ihren Einsatz gewartet hat. Ursprünglich war sie mit einer der beiden Spulen über einen Riemenantrieb verbunden. Die Reste des spröde gewordenen Gummis kleben noch an den beiden Holzscheiben, als die Rückwand vorsichtig abgetrennt wird.



Das Erstaunliche an dieser Spieluhr ist, dass niemand von ihrer Existenz wusste und das Theater damit eine weitere Funktion preisgibt – Welch ein ungewöhnlicher Fund! Verborgene Elemente an einzelnen Objekten zu entdecken ist bei Restaurierungsprozessen zwar nicht ungewöhnlich, aber selten sind es so überraschende und bereichernde Komponenten.

Da für die Bestände der Bibliothek neben der Erhaltung auch die weitere Benutzbarkeit im Vordergrund steht, stellt sich bei der Restaurierung des Papiertheaters die Frage, wie fehlendes Material dauerhaft ersetzt werden kann ohne die Beschaffenheit des Objekts zu verändern. Neben der Stabilisierung der Materialien soll auch die Funktionsfähigkeit der außergewöhnlichen Mechanik bewahrt werden.

Um die Melodie neu erklingen zu lassen, wird die Verbindung zwischen Spieluhr und Antrieb durch einen Riemen aus flexiblem Kunststoff wieder hergestellt. Der Kunststoff-Riemen ist nicht alterungsbeständig, besitzt aber die nötige Griffigkeit und Spannung um den Antrieb zu übertragen. Dauerhaftes Material würde diese Anforderungen nicht erfüllen. Um den Riemen daher bei Bedarf austauschen zu können, wird die Rückwand als Klappe angebracht.

Die folgenden Restaurierungsarbeiten sind mehr oder minder Routine: Aufgespaltene Pappe wird mit Karton unterlegt und gefestigt. Fehlstellen und abgeriebene Bereiche im Papierbezug erhalten eine Ergänzung aus eingefärbten Papieren, die ein einheitliches Erscheinungsbild ermöglichen. Die eingerissenen Kanten des Aufbewahrungskastens werden von alten

Überklebungen und Reparaturen befreit, durch eingefügte Gewebestreifen verbunden und abschließend mit einem papierbezogenen Gewebestreifen überklebt. Das gesprungene Holz der Kurbel wird gekittet und stabilisiert. Der fehlende Teil des Holzgriffs ist nun sichtbar als Ergänzung eingesetzt.

Nach abgeschlossener Restaurierung erzählt das Papiertheater seinem Publikum wieder von der „Reise durch Afrika“; seine einzelnen Teile können ein- und ausgepackt, zusammengesteckt, auf- und abgespult werden. Und nun werden die Bilder – wie ursprünglich intendiert – sogar von Musik begleitet, einer zarten Melodie, die für lange Zeit im Verborgenen geschlummert hat.

Die Musik ist übrigens auf der Homepage der Kinder- und Jugendbuchabteilung unter folgendem Link zu hören: <http://staatsbibliothek-berlin.de/die-staatsbibliothek/abteilungen/kinder-und-jugendbuecher/aktuelles/>



Beschädigte Kanten des Aufbewahrungskastens (nach Abnahme der Überklebungen)

Restauriertes Theater: Rückwand und Kurbel



DIE WELT ZU GAST IN DER BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK

World-Digital-Library-Partner-Treffen in München

Peter Schnitzlein
ist Leiter des Stabsreferats
Öffentlichkeitsarbeit der
Bayerischen Staatsbibliothek

Das festlich illuminierte Prachttreppenhaus der Bayerischen Staatsbibliothek beim Abendempfang

Der geneigte Leser möge sich die Frage stellen: Wie mag wohl die angespannte politische Situation in Ägypten das zweite *Partner-Meeting* der World Digital Library (WDL), das dieses Mal vom 14. bis 15. November 2011 in München stattfand, beeinflusst haben? Ganz einfach, wenn auch traurig stimmend: Die Um-

stände im Land veranlassten den Vorsitzenden des WDL Executive Council, Ismail Serageldin, Direktor der Bibliotheca Alexandrina, leider für das Treffen absagen zu müssen. Den Vorsitz des *Partner-Meetings* im Münchner City Hilton Hotel übernahm der Direktor der WDL, John van Oudenaren. Auf der Agenda der zweitägi-





gen Veranstaltung, zu der rund 75 leitende Bibliothekare aus aller Welt in die bayerische Hauptstadt gekommen waren, standen aktuelle Sachstandsberichte, Themenblöcke wie die Weiterentwicklung der WDL, die Gewinnung neuer Partner, Ausbau des Web-Auftritts oder inhaltliche Zielsetzungen. Am ersten Veranstaltungstag fand abends in der Bayerischen Staatsbibliothek ein festlicher Empfang statt, der von einer Schau exklusiver Schätze aus

den Tresoren der Bibliothek sowie Führungen durch das Scanzentrum, die aktuelle Ausstellung zu Ludwig II. und durch die Magazine und Lesesäle des Hauses begleitet wurde. Die Bayerische Staatsbibliothek und die Staatsbibliothek zu Berlin sind bisher als einzige Bibliotheken aus Deutschland in der WDL vertreten. Mehr zur WDL lesen Sie in Heft 2, 2011 des Bibliotheksmagazins.

v.l.n.r.: Dr. Rolf Griebel, Dr. Klaus Ceynowa, John van Oudenaren

*oben links:
Für die musikalische Umrahmung der
Veranstaltung sorgte ein Jazz-Trio*



Beim Aperitif



*Dr. Rolf Griebel bei seiner Begrüßung
im Fürstensaal der Bibliothek*



*Spitzenstücke aus dem Bestand der
Bibliothek: Exponate aus der Bibliotheca
Corviniana und eine 2009 erworbene
Fugger-Genealogie*



*v.l.n.r.:
Dr. Rolf Griebel, Prof. Dr. A. P.
Veršinin (Generaldirektor der Russi-
schen Präsidentenbibliothek),
Dr. Klaus Ceynowa, John van Oude-
naren*

Dr. Markus Brantl (Leiter des Digitalisierungszentrums) vor den Scanrobotern



Die Führungen durch die Bayerische Staatsbibliothek fanden regen Zuspruch



Blick in den Tagungsraum im City Hilton

ZWANZIG JAHRE CARL-MARIA-VON-WEBER- GESAMTAUSGABE AN DER STAATSBIBLIOTHEK ZU BERLIN

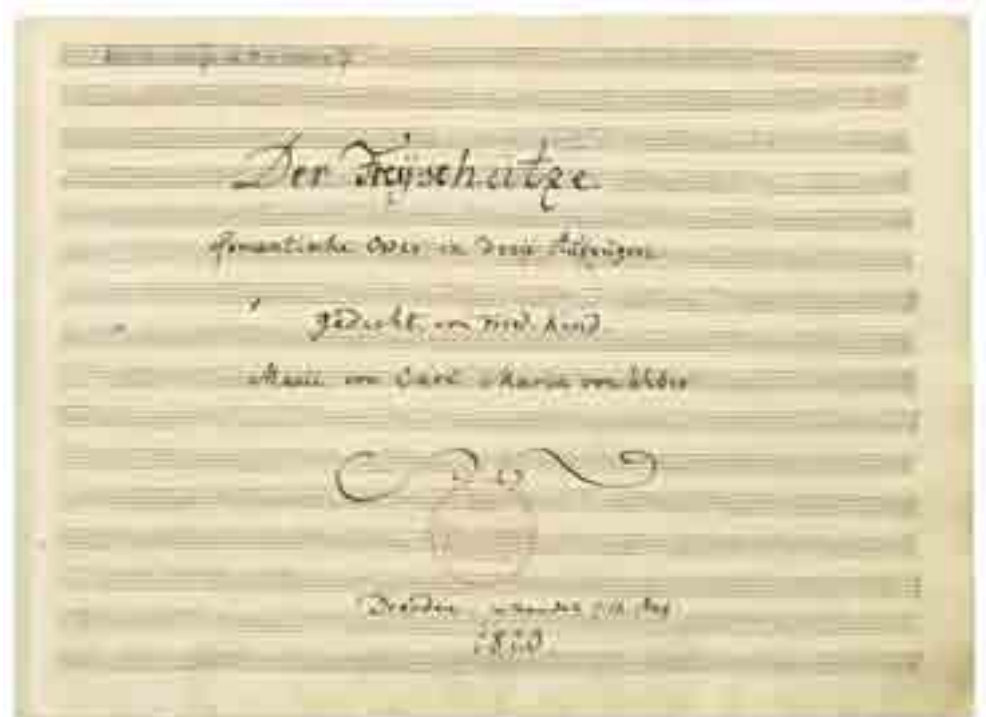


Frank Ziegler
ist Mitarbeiter der Berliner Arbeits-
stelle der Carl-Maria-von-Weber-
Gesamtausgabe in der Musikabteilung
der Staatsbibliothek zu Berlin

oben:
Carl Maria von Weber, Silhouette von
unbekannter Hand (1809)

Für die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Musikgeschichte um 1800 hält die Musikabteilung der Berliner Staatsbibliothek einen geradezu unerschöpflichen Handschriftenfundus bereit. Mit den Werknachlässen bzw. -teilnachlässen von Mozart, Beethoven, Cherubini, Weber, Meyerbeer bis hin zu Mendelssohn und Schumann sowie vielen flankierenden Handschriftenbeständen wie den Musikaliensammlungen

der Berliner Königlichen Schauspiele (Hofoper und Nationaltheater), der Sing-Akademie zu Berlin (Depositum) und der Hohenzollern (Königliche Hausbibliothek) verfügt sie gerade bezüglich des stilistischen Epochenumbruchs zwischen Klassik und Romantik über einen hinsichtlich Quantität wie Qualität in Deutschland einzigartigen Reichtum an Quellen. Der Gedanke lag nahe, mit diesem Pfund zu



Titelblatt der autographen Partitur des
Freischütz (1820)



Kostüm-Figurinen zur Uraufführung
des Freischütz (links: Agathe, rechts:
Samiel und Caspar)

wuchern, also die Bestände nicht nur zu verwalten, sondern auch inhaltlich zu erschließen. In den Jahren der deutschen Teilung verfolgte man in der Deutschen Staatsbibliothek im Ostteil Berlins daher den – für eine Bibliothek eher ungewöhnlichen – Plan, eine eigenständige musikwissenschaftliche Forschungsstelle für das 19. Jahrhundert einzurichten. Der inhaltliche Fokus richtete sich zunächst auf Beethoven (Publikation der Konversationshefte, Erschließung der Skizzenbücher), dann aber zunehmend auch auf Carl Maria von Weber, dessen Bedeutung von der Wissenschaft wie von der Musikpraxis zu dieser Zeit kaum angemessen gewürdigt wurde. Eine Gesamtausgabe seiner Werke war zwar 1926 begonnen worden, aber 1939 mit Band 3 abgebrochen; seine musik- wie sozialgeschichtlich bedeutenden Briefe waren nur in Teilen publiziert, seine Tagebücher gar nicht.

Der Gedanke, in Berlin ein Weber-Forschungsinstitut anzusiedeln, schien weniger biographisch legitimiert: Zwar hatte Weber 1821 mit der Uraufführung seines *Freischütz* hier seinen größten künstlerischen Triumph feiern können, und für etliche Jahre war die Stadt in persönlicher wie beruflicher Hinsicht eine Art Wunschziel des Komponisten, doch seine wichtigste Schaffensperiode ist fraglos mit Dresden verbunden. Als sächsischer Hofkapellmeister von 1817 bis zu seinem Tod 1826 hatte er dort als kreativer Künstler ebenso wie als erfolgreicher Musikorganisator gewirkt und wichtige Spuren hinterlassen. Für Berlin sprach hingegen die einmalige Konzentration hochkarätiger Manuskripte: Den Grundstein für die hiesige Kollektion von Weberiana hatte quasi die Witwe des Komponisten gelegt: Sie schenkte 1851 die autographe *Freischütz*-Partitur dem preußischen Monarchen Friedrich Wil-



C. M. von Weber, *Der Freischütz*,
autographe Reinschrift, Beginn der
Nr. 4 (Trinklied des Caspar)

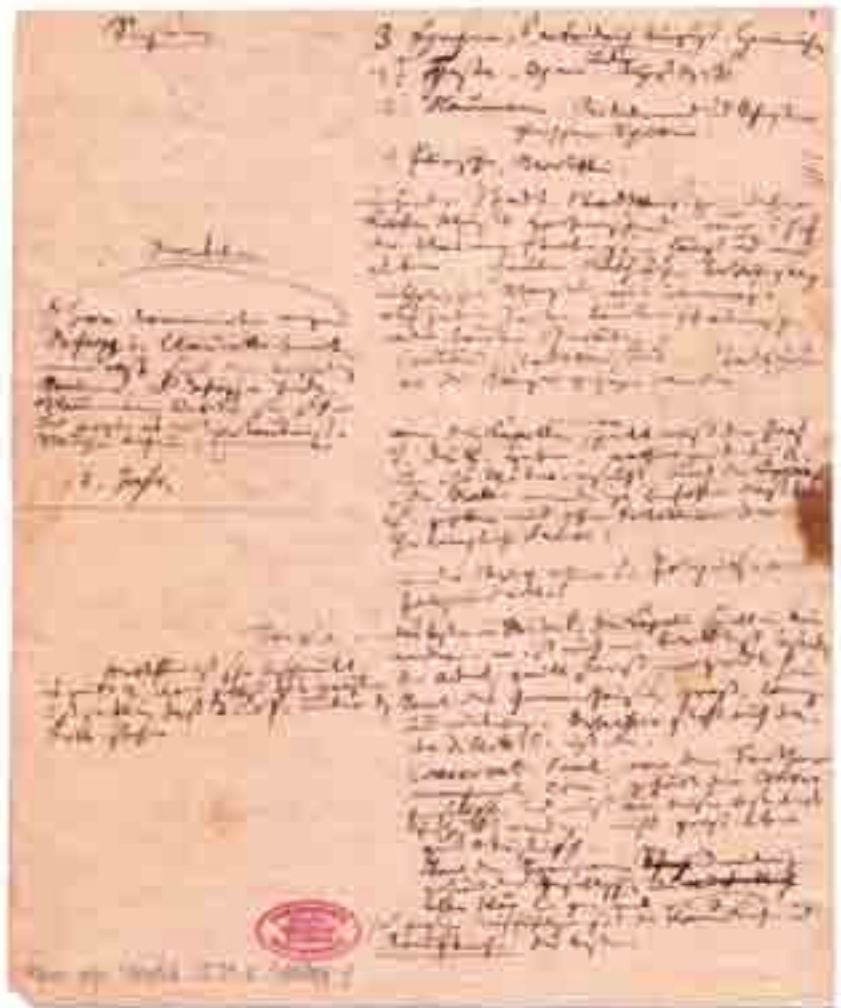
helm IV., der diesen Schatz an die Königliche Bibliothek weiterleitete. Dass dieser Solitär in einen Sammlungszusammenhang eingebettet werden konnte, ist Friedrich Wilhelm Jähns und Jacob Landsberger zu danken. Der Berliner Musikdirektor Jähns hatte die Erforschung der musikalischen Hinterlassenschaft Webers zu seinem Lebensthema gemacht. Über Jahrzehnte erwarb er wichtige Originalquellen, kopierte andere und sammelte alles, was mit Weber in Verbindung stand; er krönte seine Forschungsarbeit 1871 mit der Herausgabe eines fundierten Weber-Werkverzeichnisses. Die Berliner Bibliothek konnte die für einen Ankauf der Sammlung geforderten 15.000 Mark nicht aus eigenen Kräften aufbringen, aber eine bewährte Taktik half auch hier: Den in der Gründerzeit zu Vermögen gekommenen „Geldadel“ lockte man durch in Aussicht gestellte Titel oder Orden, die das gesellschaftliche Renommee aufwerteten. Eine Schenkung des wohlhabenden Tuchfabrikanten Landsberger sicherte 1881 die Weber-Bestände – die Königliche Biblio-

thek erhielt die Weberiana, Landsberger etwas später im Gegenzug den ersehnten Titel Kommerzienrat.

Der wesentliche Teil des Weberschen Werkarchivs blieb aber weiterhin in Familienbesitz: Entsprechend der testamentarischen Verfügung von Webers Sohn Max Maria wurde es in männlicher Linie vererbt. Bis 1956 lagerten ein großer Teil der autographen Partituren des Komponisten, viele seiner Briefe, Entwürfe zu seinen Schriften sowie die Tagebücher in Dresden, zuletzt verwaltet von der Urenkelin Mathilde von Weber. Eigentümer des sogenannten Weberschen Familiennachlasses war eigentlich der in Hamburg lebende Urenkel Hans-Jürgen von Weber, doch die deutsche Teilung hinderte ihn, das in der DDR befindliche Erbe in Besitz zu nehmen, durfte doch hochrangiges Kulturgut nicht außer Landes gebracht werden. Nur einige ausgewählte Stücke wurden heimlich über die grüne Grenze geschmuggelt. Für den großen Rest der Sammlung fand man eine pragmatische Lösung: Der Nachlass wurde der (Ost-)Berliner Staatsbibliothek als Depositum anvertraut, die mit der Jähnschen Weberiana-Sammlung bereits über einen einschlägigen Bestand verfügte. Das große Weber-Gedenkjahr 1986 (200. Geburtstag) veranlasste Hans-Jürgen von Weber schließlich, das ehemalige Depositum in eine Schenkung umzuwandeln – eine (besonders angesichts der politischen Verhältnisse) ungewöhnlich noble und großherzige Geste.

Geknüpft an die Schenkung war die Verpflichtung, das Archiv zu erschließen und die Schätze einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die Bibliothek kam dieser Aufgabe mustergültig nach: Noch

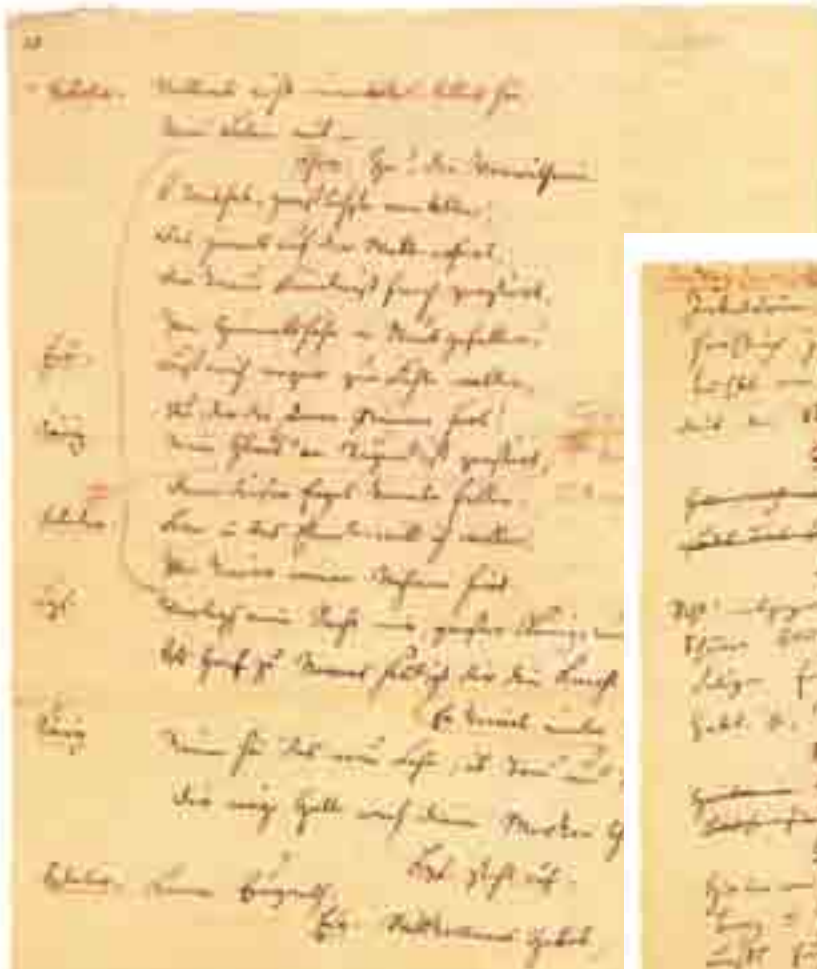
1986 erschienen ein Katalog der Weber-Autographen, eine Edition ausgewählter Briefe (beides vorgelegt von Eveline Bartlitz) sowie eine praktische Ausgabe von Gitarrenliedern (herausgegeben von Wolfgang Goldhan, Koproduktion Berlin/Wien). Diese Arbeiten veranschaulichten das der Berliner Weber-Sammlung innewohnende wissenschaftliche wie musikpraktische Potential. Zudem hatten die Weber-Konferenzen in West wie Ost, mit denen man 1986 das Jubiläum feierte, das Forschungsdesiderat Weber wieder ins öffentliche Bewusstsein gebracht. In beiden deutschen Staaten sondierte man daraufhin verstärkt Möglichkeiten, die lange überfällige Weber-Gesamtausgabe in Angriff zu nehmen; bald auch grenzübergreifend. Das zu diesem Zweck 1988 gegründete international besetzte Weber-Kuratorium suchte nach Wegen für eine (im Osten beargwöhnte) deutsch-deutsche Zusammenarbeit. Dann kam die politische Wende in Ostdeutschland, doch statt – wie eigentlich zu erwarten – die Spielräume für das wissenschaftliche Vorhaben zu erweitern, bedeutete sie für das Weber-Projekt fast das Aus, waren doch im Osten plötzlich alle behördlichen Strukturen infrage gestellt und außerdem kaum finanzielle Mittel für ein so ehrgeiziges Unternehmen aufzutreiben. Es ist insbesondere dem Engagement dreier Personen zu danken, dass trotz der Unwägbarkeiten der Umbruchsituation eine Weber-Gesamtausgabe institutionalisiert werden konnte: Gerhard Allroggen vom Musikwissenschaftlichen Seminar in Detmold/Paderborn und Wolfgang Goldhan als Leiter der Musikabteilung der (Ost-)Berliner Staatsbibliothek, die mit großem Verhandlungsgeschick an ihren Instituten die Einrichtung der Editions-Arbeitsstellen durch-



setzen konnten, und Hanspeter Bennwitz, der die Euphorie der Zeit der deutschen Wiedervereinigung nutzte, um finanziell gefährdete musikwissenschaftliche Editionsprojekte aus dem Osten Deutschlands unter dem Dach der Konferenz (heute: Union) der deutschen Akademien der Wissenschaften langfristig zu sichern, darunter auch die noch im Werden begriffene Weber-Gesamtausgabe.

Seit 1992 hat eine der beiden Weber-Arbeitsstellen nun ihren Sitz in der Musikabteilung der Staatsbibliothek. Gemeinsam mit ihrem Detmolder Pendant soll sie bis 2026 (dem 200. Todestag Webers) alle

C. M. von Weber, Entwurf des Dresden-Kapitels zu einem geplanten (nicht ausgeführten) Handbuch für reisende Tonkünstler



Ausschnitte aus dem Libretto-Entwurf zu Euryanthe von Helmina von Chézy mit Korrekturen von Weber



musikalischen Werke, Schriften, Briefe, Tagebücher des Komponisten sowie ausgewählte Dokumente vorlegen. Die historisch-kritische Werkausgabe versucht dabei den Spagat zwischen möglichst quellentreuer Textedition und Nutzbarkeit für die musikalische Praxis (inkl. Erarbeitung ausgewählter Aufführungsmaterialien). Zudem werden in Zusammenarbeit mit dem ebenfalls in Detmold angesiedelten Edirrom-Projekt beispielhaft Modelle für die computergestützte textkritische Musikedition entwickelt. Ganz neue Wege geht die Edition der Briefe, Tagebücher und Schriften Webers, die zunächst ausschließlich als kostenfreie Edition im Inter-

net mit völlig neuen Möglichkeiten der Vernetzung mit diversen Datenbanken vorgelegt wird; eine Edition, der man bei ihrem Wachsen und Gedeihen quasi zusehen kann, deren Ergebnisse fortlaufend

erweitert und bei Bedarf korrigiert werden. Erst im zweiten Schritt soll eine Printversion der Ausgabe folgen. Anfang Mai 2011, bei der offiziellen Präsentation der Editionsplattform (www.weber-gesamtausgabe.de), die von den Kollegen der Detmolder Arbeitsstelle entwickelt und nun gemeinschaftlich erweitert und inhaltlich „gefüllt“ wird, wurde diese Weber-„Baustelle“ vom anwesenden Fachpublikum als derzeit ambitioniertestes und innovativstes musikwissenschaftliches Editionsunternehmen gefeiert.

Im zwanzigsten Jahr der Partnerschaft Weber-Gesamtausgabe – Staatsbibliothek kann man feststellen: Die Kooperation funktioniert nicht nur reibungslos, sie trägt auch erfreuliche Blüten! Für die Gesamtausgabe bedeutet die Ansiedlung in einem Haus, das über einen solchen Reichtum an Quellen und Sekundärliteratur verfügt, sozusagen das Leben in einem wissenschaftlichen „Schlaraffenland“; die Musikabteilung wiederum profitiert bei der Erschließung und Erweiterung des Bestandes vom Fachwissen der Spezialisten. In Abstimmung beider Partner konnte die ohnehin weltweit größte Sammlung an Weber-Quellen systematisch erweitert werden;

gerade in den letzten Jahren gelang eine Reihe von durchaus spektakulären Neuerwerbungen, darunter das Autograph von Webers G-Dur-Messe (2007), vom Komponisten annotierte Widmungskopien der Kantate *Kampf und Sieg* (2007) sowie der *Aufforderung zum Tanze* (2009), die Stichvorlage der Lieder op. 71 mit autographen Korrekturen (2011) und etliche Briefe. Es bleibt zu hoffen, dass die gemeinsamen Bemühungen von Bibliothek und Gesamtausgabe um die Aufarbeitung der künstlerischen Hinterlassenschaft Webers das gestiegene Interesse an seinem Werk dauerhaft bestärken und immer wieder neu befruchten können!

„UND SIE BEWEGEN SICH DOCH ...“

Handschriften aus dem Augustinerchorherrenstift Eberhardsklausen zwischen Trier und Berlin

Mittelalterlichen Handschriften wird meist nachgesagt, sie seien ortsgebunden, würden die sie hütende Bibliothek lediglich selten und dann auch nur für kurze Zeit verlassen, z. B. im Rahmen von Ausstellungen. Dies trifft zur Schonung der wertvollen Objekte auch zu – eine Ausnahme von dieser Regel kann allerdings die Untersuchung und Beschreibung der Handschriften im Rahmen von DFG-geförderten Drittmittelprojekten sein. Gibt die DFG, also die Deutsche Forschungsgemeinschaft, welche die Handschriftenerschließung in Deutschland seit den 1960er Jahren ganz überwiegend finanziert, Geld für ein Katalogisierungsprojekt, ist dies näm-

lich meist mit der Auflage verbunden, die Arbeit in einem sogenannten Handschriftenzentrum durchführen zu lassen.



Anne-Beate Riecke
ist seit 2009 als wissenschaftliche
Mitarbeiterin der Stadtbibliothek
Trier in der Handschriftenabteilung
der Staatsbibliothek zu Berlin tätig.



Das Gebäude der Stadtbibliothek
Weberbach und des Stadtarchivs in
Trier
(Foto: Anja Runkel, StB Trier)

DIE DEUTSCHEN HANDSCHRIFTENZENTREN

Diese Zentren sind in den Handschriftenabteilungen großer, vor allem im Bereich der Sondersammlungen gut ausgestatteter Bibliotheken mit umfangreichen eigenen Handschriftenbeständen angesiedelt, aktuell in der Bayerischen Staatsbibliothek München, in den Universitätsbibliotheken Frankfurt a. Main und Leipzig, in der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart,

Die Kirche St. Maria des früheren
Augustinerchorherrenstifts Eberhards-
klausen
(Foto: Frank Schmitt, Klausen)



in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel – und in der Staatsbibliothek zu Berlin.

Dort sind befristet im Rahmen von DFG-finanzierten Verträgen meist mehrere Handschriftenbearbeiterinnen und -bearbeiter tätig, die Manuskripte aus der jeweiligen Zentrumsbibliothek, aber auch aus anderen, meist kleineren Bibliotheken projektgebunden katalogisieren und sich so mit den Kolleginnen und Kollegen der Handschriftenabteilung der Gastbibliothek, aber auch untereinander austauschen und unterstützen können. Dies ist um so wichtiger, als Handschriften mit den in ihnen enthaltenen Texten den ganzen Kosmos des Wissens und der Welt- wie auch der Himmelsreflexion des Mittelalters und der Frühen Neuzeit enthalten, nicht jeder Handschriftenbearbeiter aber gleichermaßen auf Musikgeschichte, Astronomie, Kunstgeschichte, Philosophie, Medizingeschichte, Theologie, Sprach- und Schriftgeschichte, Liturgie, Einband-, Papier- und Wappenkunde spezialisiert sein kann, um nur einige Aspekte nennen, die bei der Handschriftenerschließung eine Rolle spielen können. Zusammenarbeit, Austausch und gegenseitige Beratung sind hier unabdingbar.

Die Bibliotheken, für deren Katalogisierungsprojekte ein Handschriftenzentrum zuständig ist, liegen in einem bestimmten, geographisch definierten und historisch bedingten Einzugsbereich, der im Fall des Handschriftenzentrums an der SBB-PK Berlin, Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern umfasst, aufgrund der alten preußischen Verbindungen aber auch Nordrhein-Westfalen und große Teile von Rheinland-Pfalz einschließt. Dies hat zur

Folge, dass Handschriften aus der Stadtbibliothek Trier in Berlin beschrieben werden und zu diesem Zweck erst einmal in die Staatsbibliothek reisen müssen: Sie bewegen sich also doch!

DIE KATALOGISIERUNG DER LATEINISCHEN HANDSCHRIFTEN DER STADTBIBLIOTHEK TRIER AUS EBERHARDSKLAUSEN

Zurzeit werden jedoch nicht alle gut 1.500 bis zum Jahr 1600 entstandenen Handschriften der Stadtbibliothek Trier in Berlin katalogisiert, sondern nur ein Teil eines bestimmten Provenienzbestandes, nämlich die circa 200 Handschriften aus dem bei Wittlich gelegenen Augustinerchorherrenstift Eberhardsklausen, dessen Kirche bis heute ein bekanntes und vielbesuchtes Wallfahrtsziel ist. Nach Aufhebung des 1456 gegründeten Stiftes im Jahr 1802 waren die weitaus meisten Handschriften aus der Eberhardsklausener Bibliothek an die damalige Trierer Zentral- und heutige Stadtbibliothek überstellt worden, so dass ein ungewöhnlich geschlossener Bibliotheksbestand erhalten blieb, der neben Handschriften noch eine Vielzahl von Drucken umfasst, darunter allein in der Stadtbibliothek Trier 239 Inkunabeln.

Beschreibungen von 16 Handschriften der Trierer Stadtbibliothek in deutscher oder niederländischer Sprache aus Eberhardsklausen legte Betty Bushey bereits 1996 vor, ein erster Katalog mit 69 lateinischen Handschriften dieser Provenienz, erstellt von Kurt Heydeck und Guiliano Staccioli, erschien 2007. Im Rahmen des aktuell laufenden Projektes, das Anfang 2009 begonnen wurde, geht es nun darum, die letzten 113 lateinischen Handschriften der Stiftsbibliothek zu beschreiben und damit die



Manuskripte des Bestands – soweit er in der Stadtbibliothek Trier aufbewahrt wird – vollständig zu erschließen.

Erschließung, in diesem Fall die Tiefenererschließung der Handschriften im Gegensatz zu einer weit kürzer gefassten Inventarisierung, bedeutet, dass das Erscheinungsbild der Handschriften genau zu beschreiben und ihr Inhalt zu identifizieren ist. Jede Beschreibung bietet daher Angaben zum Beschreibstoff, d. h. ob auf Papier oder Pergament geschrieben wurde, zur Zahl der Blätter, zur Größe des Buchblocks, zum Aufbau und Umfang der Lagen, zu Alter und Art der Blatt- oder Seitenzählung, zu eventuell enthaltenen Wasserzeichen, zur verwendeten Schrift und zum Schreiber (sofern er bekannt ist), zur Ausstattung mit Schmuckinitialen und den seltener enthaltenen Miniaturen sowie schließlich zu Material, Machart und Schmuck des Einbandes. Da Texte in mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Handschriften nicht immer unter festen Titeln überliefert sind und gern Autoren zugewiesen werden, die prominenter waren

*Der Bibliotheksraum in Eberhardsklausen, über der Sakristei der Klausener Kirche gelegen
(Foto: Carolin Rößger, Trier)*

Granarum de sanctis



Bibl. publ. civ. - Jan. 1803.

654

1535

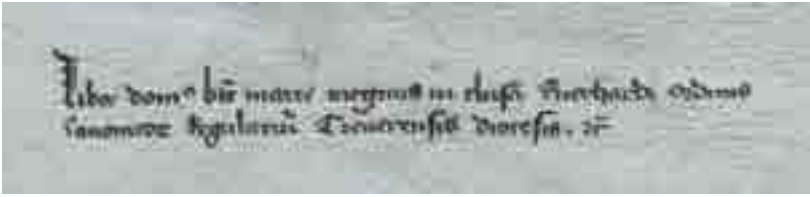


Wandmalereien auf der Südwand des Eberhardsklausener Bibliotheksraums (Ambrosius, Johannes Chrysostomus und Bernhard von Clairvaux), vermutlich aus dem 1. Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts (Foto: Carolin Rößger, Trier)

als der eigentliche Verfasser, wird anschließend mitgeteilt, welche Texte tatsächlich enthalten sind, ob sie vollständig oder nur auszugsweise vorliegen und welchen Wert eventuell gemachte Autorzuweisungen haben. Um diese Ergebnisse nachvollziehbar zu machen, werden für jeden Text aktuelle Editionen und neuere, auf die handschriftliche Überlieferung bezogene Forschungsliteratur nachgewiesen, wie im Rahmen einer Beschreibung auch Literatur zur Handschrift insgesamt erwartet werden darf. Wurde die Handschrift von Schreiberhand nicht in einem abschließenden Vermerk, dem Kolophon, mit Angaben zu Entstehungsjahr und -ort versehen, bietet die Gesamtheit dieser Ergebnisse, insbesondere aber der Schrift- und Wasserzeichenbefund, schließlich die Grundlage für eine Datierung und Lokalisierung der Handschrift. Und um das weitere Schicksal einer Handschrift aufzuzeigen, werden zudem Besitzvermerke, Bibliotheksstempel und charakteristische Signaturen in der Beschreibung dokumentiert und so weit wie möglich ausgewertet.

Für den Handschriftenbestand der Eberhardsklausener Bibliothek ergab sich aus diesen Beschreibungen bislang unter anderem, dass knapp zwei Drittel der erhaltenen Manuskripte im Stift selbst geschrieben wurden, und zwar noch bis ins erste Drittel des 16. Jahrhunderts hinein. Ein solch spätes Beispiel zeigt die ganzseitige Abbildung auf Seite 48. Dabei handelt es sich um eine kolorierte Federzeichnung aus Hs. 654/1535 8°, die einer als *Granarium de sanctis*, als „Kornkammer“ von Heiligenpredigten bezeichneten Textsammlung vorangeht, die dem Schriftbefund nach im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts von dem Eberhardsklausener Kanoniker Wilhelm von Bernkastel (1481–1536) zusammengestellt wurde. Auf diesen geht auch die Zeichnung zurück, die zeigt, wie ein Augustinerchorherr vom Erdgeschoss eines zweigeschossigen Gebäudes aus Körner, die zu Füßen dreier Autoritäten, nämlich eines Bischofs, eines Kardinals und eines Gelehrten liegen, mit Hilfe des Gelehrten über eine Treppe in das obere der beiden Geschosse trägt und dort vor den

Seite 48:
StB Trier, Hs. 654/1535 8°, *1r
(Foto: SBB-PK)



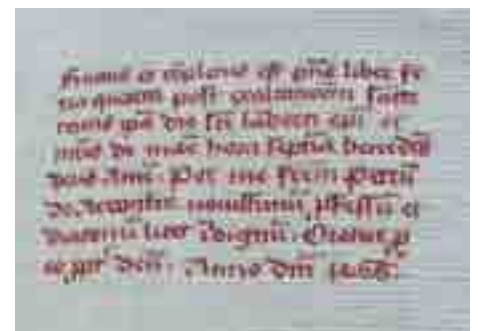
Eberhardsklausener Besitzvermerk aus StB Trier, Hs. 1215/511 4°, Illr: „Liber domus beate Marie virginis in Clusa Euerhardi ordinis Canonicorum Regularem Treuerensis diocesis etc.“

Füßen zweier Mitbrüder austret, die bereit stehen, diese – geistlich gemeinten – Früchte an sich zu nehmen. Wilhelm von Bernkastel macht hier deutlich, wie er seine Arbeit, die zu weiteren Predigtsammlungen geführt hat, verstand – dass er nämlich zum Nutzen der Gemeinschaft die Werke von Autoritäten, wie sie auch Malereien auf den Wänden des Bibliotheksraums zeigten (Abb. S. 49), auswertete und diese Auswahl den interessierten Brüdern zur Verfügung stellte.

Diese Predigtsammlung dokumentiert zugleich, welche Art von Texten vorrangig in den Eberhardsklausener Handschriften zu finden ist: hauptsächlich theologische nämlich, d. h. Bibelkommentare, Werke von Kirchenvätern, vorrangig natürlich von Augustinus, Traktate und eben Predigten bzw. Predigtmaterialien, im aktuell bearbeiteten Teilbestand zudem ergänzt durch Legenden, Liturgika und historische Texte wie Johannes Buschs Chronik der Windesheimer Kongregation, der Eberhardsklausen seit 1461 angehörte, oder wie der Totenkalender des Stiftes mit den Namen der Chorherren, aber auch von Wohltätern und Wohltäterinnen der geistlichen Gemeinschaft.

Glücklicherweise werden zeitgleich mit dem laufenden Katalogisierungsprojekt acht weitere Handschriften aus Eberhardsklausen, die jedoch in die Universitätsbibliothek Bonn gelangt waren, im Rahmen

des auf Bonner Handschriften bezogenen DFG-Projektes von Dr. Jürgen Geiß-Wunderlich ebenfalls im Berliner Handschriftenzentrum beschrieben. Nochmals fünf Handschriften aus Eberhardsklausen gehören zum Bestand der Staatsbibliothek und können für Vergleiche herangezogen werden. Außerdem erstellt zur Zeit Dr. Reiner Nolden, der Leiter des Trierer Stadtarchivs, ein Verzeichnis der Inkunabeln der Stadtbibliothek, in der die meisten der insgesamt über 270 Eberhardsklausener Frühdrucke aufbewahrt werden. Aus der Zusammenschau der Ergebnisse, auch aufgrund einer aktuellen Dissertation zur Eberhardsklausener Bibliothek, werden sich die hier nur kurz skizzierte Bestandscharakteristik präzisieren und weitere Fragen, zum Beispiel zu Einbänden oder Buchschmuck dieser Handschriften einer bestimmten Ordensniederlassung im Moselraum, aber auch zu deren Predigt-tätigkeit künftig umfassend beantworten lassen. Erste Beschreibungen aus dem vorgestellten Arbeitsvorhaben sind bereits über die Projekte-Seite von Manuscripta Mediaevalia (<http://www.manuscripta-mediaevalia.de/info/projekte.html>) einsehbar; innerhalb der Signaturliste gelangt man bei den halbfett blau und als Hyperlink markierten Signaturen direkt zu den online einsehbaren Handschriftenbeschreibungen der Autorin.



Kolophon des Eberhardsklausener Chorherren Peter von Ahrweiler aus dem Jahr 1466 in StB Trier, Hs. 278/1660 4°, 126r

HISTORISCHE DOKUMENTE AUF DEM WEG ZUM DIGITALEN VOLLTEXT – EIN KONFERENZBERICHT

Aus dem ganzen deutschsprachigen Raum kamen am 11. und 12. Oktober 2011 Interessenten aus Bibliotheken, Archiven und Unternehmen in die Bayerische Staatsbibliothek, um an zwei Veranstaltungen teilzunehmen, die aus verschiedenen Blickwinkeln und in unterschiedlicher Akzentuierung das übergreifende Thema „Historische Dokumente auf dem Weg zum digitalen Volltext“ behandelten.

Die Bayerische Staatsbibliothek als zentrale Landes- und Archivbibliothek des Freistaates Bayern und seit 1999 auch oberste Fachbehörde für alle Angelegenheiten des bayerischen staatlichen Bibliothekswesens ist mit ihrem Münchener Digitalisierungszentrum (MDZ) und dessen über mehr als ein Jahrzehnt gewachsener reichhaltiger Projekterfahrung in Sachen Retrodigitalisierung ein idealer Ort für den Informations- und Wissensaustausch zum komplexen Thema Digitalisierung bibliothekarischer Bestände. Während die Retrodigitalisierung bisher überwiegend dem Thema der möglichst effizienten und kostengünstigen Erstellung hochwertiger digitaler Abbildungen gewidmet war, ist eines der nächsten großen Ziele die flächendeckende Bereitstellung von Volltexten. Digitale Volltexte sind maschinenlesbar und editierbar, d. h. sie erleichtern die Auffindbarkeit digitalisierter Werke im Internet und ermöglichen Nutzern, deren Inhalte zu durchsuchen. Auf

dem Weg dorthin sind allerdings noch viele Hürden zu nehmen. Kommerzielle Texterkennungssoftware – auch Software für „Optical Character Recognition“ (OCR) genannt – war bisher vor allem auf moderne Gebrauchstexte (Firmenkorrespondenz, Formulare etc.) ausgerichtet, das Verbesserungspotential im Bereich der bibliothekarischen Nutzung ist entsprechend groß. Groß war daher auch das Interesse, sich einerseits über die aktuellen Fragestellungen und andererseits über neue oder bereits gängige Lösungsansätze im Kollegenkreis auszutauschen.

IMPACT DEMO DAY

Der erste Tag, dessen Inhalt gemeinsam mit der Österreichischen Nationalbibliothek (ÖNB) verantwortet wurde, legte als

Fedor Bochow, Mark-Oliver Fischer und Doris Škarić sind Mitarbeiter des EU-Projekts IMPACT im Referat Münchener Digitalisierungszentrum/Digitale Bibliothek der Bayerischen Staatsbibliothek

Das Organisationsteam





Aufmerksames Publikum im Vortragsaal

Teil einer Reihe von europaweit stattfindenden sogenannten „IMPACT Demo Days“ den Fokus auf Ergebnisse aus der aktuellen OCR-Forschung. IMPACT (IMProving ACcess to Text, www.digitisation.eu) ist ein von der Europäischen Kommission gefördertes Forschungsprojekt zur Verbesserung der computerbasierten Erkennung von historischen Texten. Ziel des Projekts ist es, die Digitalisierung und Volltexterstellung historischer Drucke maßgeblich zu verbessern, einschlägige Kompetenz in diesem Bereich zu bündeln und beides europaweit zu verbreiten. Im Rahmen des Projektes, das 2008 startete und im Dezember 2011 endete, wurden zahlreiche Verfahren und Hilfsmittel erforscht und entwickelt, von denen einige am Demo Day näher vorgestellt wurden. Die Projektleiterin Hilde- lies Balk-Pennington de Jongh (Koninklijke Bibliotheek der Niederlande in Den Haag) schilderte anfangs kurz die Hintergründe, Ziele und Ergebnisse des Projekts. Am Ende stellte sie das „IMPACT Centre of Competence“ vor, welches die Erkennt-

nisse und Entwicklungen des Projekts über dessen Laufzeit hinaus zur Verfügung stellen und als europaweiter Ansprechpartner für alle Fragen der Digitalisierung und Erstellung von Volltexten dienen wird.

Mehrere Projektpartner präsentierten in Kurzvorträgen die jeweils eigenen Lösungsansätze. Sven Schlarb (ÖNB) widmete sich dabei dem Zusammenspiel der einzelnen in IMPACT entwickelten Tools, während Annette Gotscharek von der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU) über die Entwicklung historischer Speziallexika sprach. OCR-Software stützt sich bei der Texterkennung auch auf Wörterbücher. Da sich Texte früherer Jahrhunderte in Rechtschreibung und verwendetem Wortschatz teils deutlich von moderner Sprache unterscheiden, müssen diese entsprechend angepasst oder auch neu aufgebaut werden, um bessere Ergebnisse zu erzielen. Doris Škarić von der Bayerischen Staatsbibliothek und Ulrich Reffle (LMU) berichteten von zwei verschiedenen Ansätzen zur Nachkorrektur von OCR-Ergebnissen. Einige der vorgestellten Softwarelösungen konnten in den Pausen zwischen den Vorträgen an eigens dafür bereit gestellten Computerarbeitsplätzen selbst ausprobiert werden.

ERFAHRUNGEN AUS DER DIGITALISIERUNGSPRAXIS

Den „Erfahrungen aus der Digitalisierungspraxis: OCR, Volltexte und Präsentationsformen“ war der zweite Tag gewidmet. Mehrere Referenten stellten dabei die im Rahmen von an ihren Institutionen betriebenen Volltextdigitalisierungsprojekten entwickelten Lösungsansätze vor. Den Auftakt bildete ein Beitrag von Manfred

*Angeregte Diskussion an den Ständen
der Digitalisierungsanbieter*



Thaller (Universität Köln). Thaller, ein Pionier der Retrodigitalisierung in Deutschland, rekapitulierte in seinem Einführungsvortrag „Was heißt und zu welchem Ende betreiben wir Volltextdigitalisierung?“ nochmals Grundsatzfragen der Retrodigitalisierung. Wesentlich ist es demnach, sich vor Augen zu halten, dass der Wunsch nach Bereitstellung von durchsuchbaren Volltexten die Konzeption des gesamten Ablaufes eines Digitalisierungsprojekts nachhaltig prägt: Beginnend bei der Projektdefinition und der Auswahl der optimalen Hardware bis hin zur abschließenden Präsentation der historischen Dokumente im Internet alles ist diesem (Ober-)Ziel unterzuordnen.

Vom Ideal zum Konkreten ging es in den folgenden Vorträgen. Welche Herausforderungen unterschiedliche Vorlagen an Digitalisierung und Volltexterstellung stellen, zeigte die Vorstellung von Projekten, die sich der Digitalisierung sehr unter-

schiedlicher Materialien widmeten, angefangen bei Monographien über Zeitungen bis hin zu Archivmaterialien und Nachlässen. Henning Pahl (Bundesarchiv Berlin) wies in seinem Beitrag darauf hin, dass die Nutzer des Bundesarchivs momentan weniger an der Digitalisierung einzelner Akten als vielmehr an digitalisierten Findmitteln, also den Verzeichnissen des Archivbestands, interessiert seien. Maria Federbusch von der Staatsbibliothek zu Berlin berichtete von einem Praxistest, bei dem zwei verschiedene OCR-Software-Lösungen an Hand von „Funeralschriften“ – protestantischen Leichenpredigten des 17. und 18. Jahrhunderts – einander gegenüber gestellt wurden. Marco Büchler vom Lehrstuhl für Automatische Sprachverarbeitung an der Universität Leipzig präsentierte die Möglichkeiten der computergestützten Korrektur und Rekonstruktion von Texten durch sogenanntes „Text Mining“. Constanze Hofmann zeigte das Potential ehrenamtlicher Arbeit in Zei-



ten des Internets am Beispiel von „Distributed Proofreaders“, einer Plattform, die Inhalte für „Project Gutenberg“ erstellt. Abschließend berichtete Matthias Leopold von der Deutschen Zentralbücherei für Blinde zu Leipzig über das immer mehr in den Fokus rückende Thema Barrierefreiheit von digitalen Angeboten und wie Volltexte hierbei helfen könnten.

Sehr positiv aufgenommen wurde die Tatsache, dass nicht nur Experten aus sehr unterschiedlichen Institutionen mit interessanten, praxisbasierten Vorträgen aufwarteten, sondern an Ständen auch die Hersteller bzw. Anbieter von OCR-Software-Produkten und Buchscannern, sowie Dienstleister aus dem Digitalisierungsbereich ganz allgemein, mit ihrem jeweiligen Angebot präsent waren und unmittelbar kontaktiert werden konnten.

Aus Platzmangel konnten leider nicht alle Interessenten an der Veranstaltung teilnehmen. Alle Inhalte der beiden Tage standen und stehen aber im Internet zur Verfügung. Einen Überblick über das Programm gibt www.muenchener-digitalisierungszentrum.de/~lza/impact/

Videos aller Vorträge des „IMPACT Demo Day“ sowie Materialien weiterer Veranstaltungen des Projekts finden sich unter <http://impactocr.wordpress.com>. Die Vorträge der „Erfahrungen aus der Digitalisierungspraxis“ können auf <http://mdzblog.wordpress.com> nachverfolgt werden.

NEUES KLEID FÜR DEN WEBAUFTRITT DER BERLINER STAATSBIBLIOTHEK

Janna Brechmacher
ist Mitarbeiterin der Abteilung
Informations- und Datenmanagement
der Staatsbibliothek zu Berlin und
leitete das Relaunch-Projekt

350 Jahre Staatsbibliothek zu Berlin. Anlass genug für die Überarbeitung des virtuellen Standorts. Aber nicht der einzige Anlass. Fast zehn Jahre hatten Layout und Design des Webauftritts der Staatsbibliothek mit geringen Änderungen und Anpassungen

Bestand. Eine ausgesprochen lange Zeit, gemessen an den Entwicklungszyklen von Webangeboten. Im Jubiläumsjahr hat sich dies geändert: Seit Juli 2011 erscheint der virtuelle Standort der Staatsbibliothek in völlig neuem Gewand.

Der Webauftritt der Staatsbibliothek ist die virtuelle Repräsentanz der Institution. Er ist der Rahmen für ihre Dienstleistungen und Webangebote. So bildet der Webauftritt ein wichtiges Instrument für Informationssuchende und für die interne Nutzung der SBB-PK.

Der technische Unterbau für die Website war 2009 auf einen neueren Stand gebracht worden. Die Webpräsenz wurde dabei von reinen HTML-Seiten in das Web-Content-Management-System (WCMS) TYPO3 überführt. Parallel dazu wurden Organisationsstrukturen geschaffen, in denen die Bearbeitung der Webseiten seitdem erfolgt.

Vier verschiedene Gruppen und Gremien sind mit der Arbeit am Webauftritt betraut: Die Inhalte werden durch Webredakteurinnen und Webredakteure in den Abteilungen erstellt und gepflegt. Unterstützung beim Umgang mit dem System erhalten sie dabei durch die WCMS-Fachadministration. Diese besteht aus Bibliothekarinnen, die eng mit den für die technische Seite verantwortlichen Systementwicklern kooperieren. Die Gesamtverantwortung für die Funktionsfähigkeit des Webauftritts obliegt der Zentralen Webredaktion (ZWR). In diesem Gremium sind die verschiedenen Bereiche der Bibliothek durch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus den Haupt-, Sonder- und Querschnittsabteilungen sowie der Generaldirektion vertreten. Mit dieser Organisationsstruktur und den technischen Grundlagen waren auch die Voraussetzungen für die Überarbeitung des Webauftritts durch ein bibliotheksinternes Projekt geschaffen.

Das Projekt wurde in mehreren Phasen durchgeführt. Zunächst ermittelte die ZWR die Anforderungen an eine Neukonzeption. Rund 600 Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben im Rahmen einer Online-Befragung ihre Wünsche und Anregungen zum Webangebot der Staatsbibliothek beigetragen. Ein professioneller Webdesigner, der durch die ZWR mit einer Analyse des alten Webauftritts beauftragt worden war, trug seine Erkenntnisse in einer kurzweiligen Veranstaltung der interessierten Mitarbeiterschaft vor. Darüber hinaus führte die ZWR Gespräche mit Kolleginnen und Kollegen aus den verschiedenen Bereichen, um so auch die Anforderungen aus dem Haus zu eruieren. Zusätzlich wurden die Erfahrungen von Kolleginnen und Kollegen aus anderen Bibliotheken, die sich ebenfalls mit der Gestaltung der Webauftritte ihrer Institutionen beschäftigten, abgefragt.

Durch diese Ermittlung von Innen- und Außensicht wurde eine Informationssammlung geschaffen, auf deren Grundlage die Entwicklung des neuen Auftritts durch

*Das Projektteam:
Janna Brechmacher, Kaya Tasci,
Katja Dühlmeier, Angela Oehler,
Borries Jensen, Dr. Mareike Rake,
Heinz-Jürgen Bove*





Übersicht

Aktuelles →



> Sensationelle Erwerbung:
bisher unbekanntes Adressbuch
A. v. Humboldts



> Alexander Alexeeff -
Illustration in Bewegung



> Klaus Emskat zum 75.
Geburtstag: Präsentation am
23.1.2012

Recherche →

Zugänge zur Welt der Information: Unsere Kataloge, Datenbanken und
Neuerwerbungen; der Einstieg über die Fachgebiete und in die
Digitalisierten Sammlungen der Staatsbibliothek.

- 1 Online-Katalog StatikKat
- 2 Kataloge der Staatsbibliothek
- 3 Datenbanken
- 4 Fachgebiete
- 5 mehr

Service →

Unsere Dienstleistungen für Sie: Alles über Anmeldung, Bestellung von
Büchern und Digitalisaten, Buchausleihe, Anschaffungsvorschlag und
Möglichkeiten der Fernleihe.

- 1 Bibliothekskonto
- 2 Hinweise zur Ausleihe
- 3 Anmeldung
- 4 Schulungen
- 5 Erstbenutzung
- 6 mehr



Öffnungszeiten



Haus Unter den Linden

Allgemeine Lesesäle,
Buchausgabe,
Informationszentrum
Mo-Fr 9-11 Uhr, Sa 9-11 Uhr
Anmeldung
Mo-Fr 9-20:30 Uhr, Sa 9-18:30 Uhr



Haus Potsdamer Straße

Lesesäle, Anmeldung, Information,
Buchausgabe (Lesesaal)
Mo-Fr 9-11 Uhr, Sa 9-11 Uhr
Buchabholbereich
Mo-Fr 10-19 Uhr, Sa 10-11 Uhr

- > Öffnungszeiten Sooderlesesäle
- > Öffnungszeiten Bibliothekszugang
- > Standorte und Adressen
- > Lesesäle und Serviceangebote

Spezielle Interessen



Fragen Sie uns!

Staatsbibliothek
zu Berlin
350

Allgemeines

- > A - Z
- > Kataloge
- > Portale
- > Bibliothekskonto
- > Kontakt
- > Sitemap
- > Auskunft
- > Impressum
- > Öffnungszeiten
- > Hinweise zur Ausleihe

Spezielle Interessen

- > Spenden - Schenken - Fördern
- > Lieferanten
- > Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
- > Leihgaben
- > Dreh- und Fotogerechtigungen
- > Raumvermietung
- > Stellungsangebote
- > Ausbildung
- > Stipendien
- > Fundbüro



Stiftung
Preußischer Kulturbesitz

- > Staatliche Museen zu Berlin
- > Staatsbibliothek zu Berlin
- > Gemeinsames Staatsarchiv PK
- > Hero-Amerikanisches Institut
- > Staatliches Institut für Musikforschung

das siebenköpfige Projektteam erfolgte. Im Team vertreten waren der wissenschaftliche Dienst, die Informationstechnik und IT-nahe Bereiche, die Öffentlichkeitsarbeit sowie die Ebene der Bibliotheksleitung. Ein Lenkungsausschuss, gebildet durch die ZWR und die Generaldirektion, begleitete das Projekt.

Struktur, Design und Layout sowie Funktionalitäten, diese Aspekte bildeten das Gerüst für die Projektarbeit. Auf Grundlage der gesammelten Erfahrungen, Anforderungen und Anregungen hat das Projektteam einen ersten Strukturentwurf erstellt, der der Überprüfung durch Nutzerinnen und Nutzer unterzogen wurde. Bei diesem Testverfahren ging es darum, die gewählten Bezeichnungen auf Verständlichkeit und die Zuordnungen zu einzelnen Seiten auf Nachvollziehbarkeit hin zu prüfen. Den Testpersonen wurden Karten mit den Seitentiteln gegeben, die diese den Hauptnavigationen so zuordnen sollten, wie es ihnen logisch erschien. Darüber hinaus wurden sie gebeten, die ihnen wichtigsten Inhalte des Webangebots zu benennen. Die so ermittelten Ergebnisse flossen ebenso in die Weiterentwicklung der Struktur ein wie die neuen Präsentationsmöglichkeiten, die durch die Installation der aktuellsten TYPO3-Version einsetzbar wurden.

Das neue Gewand des Webauftritts wurde von der Designerin Annika Hamann (Das Plankton, Berlin – www.dasplankton.de) entworfen. In einer Sitzung mit der Generaldirektion und dem Lenkungsausschuss hatte das Projektteam fünf Designstudien präsentiert. Diese waren durch professionelle Webdesigner aus den Ergebnissen der Vorbereitungsphase entwickelt wor-

den. Mit großer Mehrheit wurde in der Sitzung abschließend einer der Entwürfe von Annika Hamann zur Umsetzung ausgewählt.

Der dritte Aspekt des Relaunch-Projekts, der Ausbau des Webangebots durch neue Funktionalitäten, ist vor allem konzeptionell bearbeitet worden. Dafür hat das Projektteam eine Liste mit Abläufen sowie Kosten- und Aufwandabschätzung zusammengestellt, auf deren Grundlage die Weiterentwicklung erfolgen kann.

Nicht nur Projektteam, ZWR, Lenkungsausschuss und Systementwickler waren an der Umsetzung beteiligt sondern auch die Fachadministration und die Webredaktionen der Abteilungen. Nachdem das Projektteam die neue Struktur fertig gestellt und die Vorgaben für den neuen Auftritt entwickelt hatte, wurde der Entwurf durch die Webdesignerin abgeschlossen und das neue System aufgesetzt. Während die Bearbeitung der Webseiten der Ostasienabteilung schon in einer Pilotphase vorweggenommen wurde, veranstaltete die Fachadministration Schulungen zum Umgang mit der neuen TYPO3-Version. Die in der Entwicklungsphase erarbeiteten neuen Elemente, Stilmittel und Richtlinien wurden durch das Projektteam in Workshops vorgestellt, ihre Umsetzung erfolgte im Anschluss durch die Webredakteurinnen und -redakteure mit Unterstützung der Fachadministration.

Am 12. Juli 2011 war es dann soweit, Generaldirektorin Barbara Schneider-Kempf drückte den roten Knopf.

Zwei Schwerpunkte hatten sich aus der Vorbereitungsphase ergeben: Repräsentation.

links:

Vorbereitungen für die Freischaltung

rechts:

„Der rote Knopf“



tion auf der einen und Serviceangebote auf der anderen Seite. Die servicebezogenen Hauptnavigationenpunkte „Recherche“ und „Service“ mit der hervorgehobenen Teilmenge „Vor Ort“ sowie die repräsentativen Navigationspunkte „Die Staatsbibliothek“ und „Aktuelles“ werden in der Struktur verbunden durch die Präsentation der Sammlungen, die beide Aspekte vereinen. Mit der neuen Galerie der Sammlungen ist ein Angebot geschaffen worden, in dem der Bestandsreichtum der Bibliothek durch verschiedene Einstiege gut nutzbar präsentiert werden kann. Die funktionale Struktur wird durch das professionell entwickelte Design ergänzt, die Website erscheint aufgeräumt und über-

sichtlich. Die Vorgaben der Repräsentation werden durch die Häusergrafiken im Kopfbereich sowie die Slideshow auf der Startseite erfüllt. Die Gestaltung bietet so Identifikation und Wiedererkennungseffekt, Schnellzugriffe auf die wichtigsten Inhalte entsprechen den serviceorientierten Anforderungen. Die Vorgaben für den rechten Seitenbereich sowie die Kontaktseiten bieten darüber hinaus einen zuverlässigen Zugang zu relevanten Kontakt- und Serviceinformationen sowie zu weiterführenden Hinweisen.

links:

Gespannte Erwartung des Publikums

rechts:

Die freigeschaltete Website



Der neue Webauftritt: eine gemeinsam in der Bibliothek erbrachte Leistung.

SPITZENFORSCHUNG WELTWEIT SICHTBAR GEMACHT

Das Exzellenzportal Leibniz Publik der Bayerischen Staatsbibliothek

Was ist das verbindende Element der Publikationen, die seit September 2011 unter www.leibniz-publik.de frei zugänglich im Internet zu finden sind? Wissenschaftliche Texte aus den verschiedensten Fachrichtungen sind auf der neuen Open-Access-Plattform vertreten, von Archäologie bis Zellbiologie und von Byzantinistik bis Maschinenbau. Neben Aufsätzen aus renommierten, internationalen Fachzeitschriften sind auch komplette Monographien aufgelegt. Kein fachlich definiertes Repositorium liegt also vor, sondern ein Querschnitt durch die Vielfalt der akademischen Disziplinen.

Der Schlüssel zum Auswahlkriterium der Inhalte ist vielmehr die wissenschaftliche Qualität der Dokumente, denn alle enthaltenen Publikationen haben Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler als Autoren, die mit dem renommierten Leibnizpreis der Deutschen Forschungsgemeinschaft ausgezeichnet wurden. Dabei wurden die Preisträger zunächst selbst nach ihrem „Wunschzettel“ einer Auswahl von bis zu zehn eigenen Werken befragt, die im Open Access zur Verfügung gestellt werden sollten. Ziel des DFG-geförderten Projektes, das zum Aufbau der Leibniz-Publik-Plattform führte, war dabei nicht nur, Spitzenforschung frei zugänglich anbieten zu können und somit einen konkreten Mehrwert für die wissenschaftliche

Nutzung zu schaffen, sondern insbesondere auch die Bedeutung des Publizierens im Open Access anhand der Veröffentlichungen von besonders renommierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern zu unterstreichen.

Auf dieser Grundlage ist das Portal „Leibniz Publik – Exzellenzportal der Leibnizpreisträger der Deutschen Forschungsgemeinschaft“ an der Bayerischen Staatsbibliothek entstanden, das die DFG-Aktionslinie »Open Access – Cream of Science für Deutschland« realisiert. Die Bayerische Staatsbibliothek hat dafür in einer zweijährigen Projektphase die Rechteklärung für die von den Autoren genannten Publikationen übernommen und ein Rechercheportal aufgebaut. Im Ergebnis konnten von über 1350 Meldungen ca. 70% der Publikationen für ein Angebot im Open Access in der publizierten Version lizenziert werden. Dies bedeutet konkret nahezu 950 im Internet frei zugängliche Publikationen, die vorher nur

Isolde von Foerster
ist Koordinatorin des DFG-Projekts Leibniz Publik und Referentin der Abteilung Bestandsaufbau und Erschließung 2: Periodika; Lizenzen; Elektronisches Publizieren

Jessica Meindorfer
ist Mitarbeiterin im Sachgebiet E-Medien der Abteilung Bestandsaufbau und Erschließung 2: Periodika; Lizenzen; Elektronisches Publizieren und im DFG-Projekt Leibniz Publik



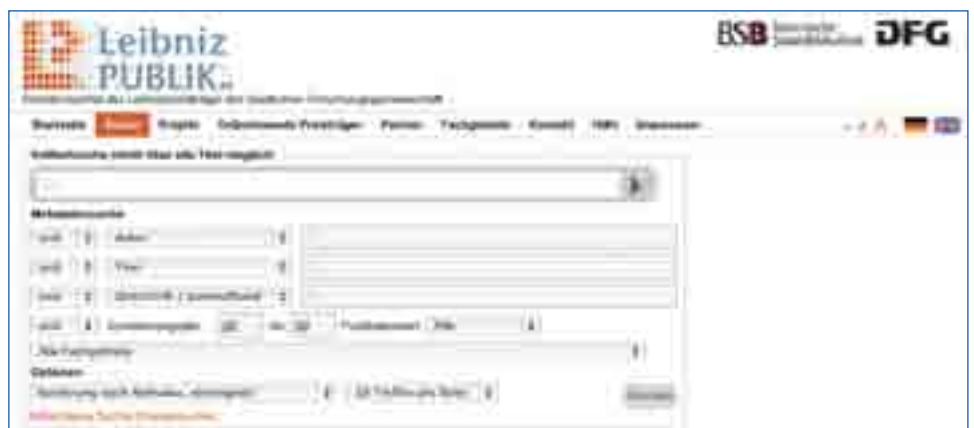
gedruckt vorlagen oder nur für den Kreis der Subskribenten elektronisch verfügbar waren. Dabei handelt es sich überwiegend um Zeitschriftenartikel, aber auch um Beiträge in Sammelbänden und Monographien.

Bezüglich der Bereitstellung der Publikationen gibt es zwei Varianten, wie dies in der konkreten Umsetzung im Portal aussehen kann. Für einen Teil der Titel konnte die Bayerische Staatsbibliothek Retrodigitalisate anfertigen, die dann im Portal zusätzlich zur Metadatenrecherche auch eine Suche im Volltext und einen Download der Texte im PDF-Format ermöglichen. Diese Titel sind auch über zahlreiche Bibliothekskataloge recherchierbar. Bei anderen Titeln sind direkt im Portal nur die Metadaten der Dokumente enthalten, die dann über einen Link zum Angebot des Verlags führen. Hierbei handelt es sich entweder um Artikel, die bereits zuvor frei verfügbar waren oder um Verlagsangebote, die nur dank einer speziell vom Verlag zur Verfügung gestellten URL, die den weltweit freien Zugang ermöglicht, aufgerufen werden können.

Der Launch der Webseite war am 8. und 9. September 2011 Anlass für ein interna-

tionales Symposium rund um die Themen Wissenschaftskommunikation und Open Access im Historischen Kolleg München. In seiner Begrüßung verortete Generaldirektor Dr. Rolf Griebel das Leibniz Publik-Portal im Portfolio der Bayerischen Staatsbibliothek, die sich nicht zuletzt als innovative Kraft im Bereich digitaler Dienste in enger Zusammenarbeit mit der Wissenschaft versteht.

Mit dem Präsident der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und Mathematiker Prof. Dr. Karl-Heinz Hoffmann, dem Historiker Prof. Dr. Dieter Langewiesche (Eberhard Karls Universität Tübingen) und dem Informatiker Prof. Dr. Manfred Broy (Technische Universität München) kamen im Anschluss drei Leibniz-Preisträger zu Wort, von denen bereits Inhalte im Portal Leibniz Publik vertreten sind. Die drei Wissenschaftler, die ganz unterschiedliche Fachkulturen vertreten, begründeten ihre Haltung gegenüber dem Publikationsmodus Open Access und schilderten ihre Motivation für die Teilnahme am Projekt Leibniz Publik. In neun weiteren Vorträgen stellten Experten aus der Wissenschaft, dem Verlags- und Bibliothekswesen Einzelaspekte des Themenfelds Wissenschaftskommunikation und Open Access vor.



Recherchemaske des Portals „Leibniz Publik“

Prof. Dr. Manfred Broy,
Leibnizpreisträger 1994



Eine Podiumsdiskussion in englischer Sprache bot abschließend einen Überblick über das große Spektrum der Haltungen zum Thema Open Access. Von Verlagsseite wurde das Argument vertreten, dass es keine Pauschallösung für alle Fächer geben könne, so sei etwa in den Geisteswissenschaften die persönliche Betreuung von Buchprojekten weiterhin üblich und wichtig. Für Autoren aus den naturwissenschaftlichen Disziplinen sei nach wie vor der Impact Factor von etablierten wissenschaftlichen Zeitschriften von großer Bedeutung, unabhängig davon, ob man im einzelnen Journal unmittelbar im Open Access publizieren könne (der sogenannte goldene Weg) oder nicht. Open Access auf dem grünen Weg, der Zweitpublikation z. B. auf einem institutionellen Publikationsserver, was oft nur mit zeitlicher Verzögerung und nicht in der publizierten Version, sondern einer Manuskriptvorstufe gestattet wird, sei kein nachhaltiger Weg, da hier verschiedene Versionen in Umlauf gebracht würden, was die Zitation verkompliziere (weshalb ja Leibniz Publik auf die publizierte Version setzt!). Dieser

Position stimmten auch Wissenschaftler zu, die einen echten Wandel auf dem Zeitschriftenpublikationsmarkt nur durch konsequente Verfolgung des goldenen Weges sahen. Dem liegt eine Vision des Publikationswesens zugrunde, nämlich ein offener, frei zugänglicher Fluss von Information, der auch das Feld von Open Linked Data bzw. Forschungsprimärdaten umschließt. Die Rolle der Bibliotheken wurde grundsätzlich als zukunftsfähig erachtet, da auch die digitalen Sammlungen verwaltet und erschlossen werden müssten. Für die Bibliotheken sei es zudem ein wichtiger werdender Aspekt, physisch Lernräume zu schaffen. Wichtige Gründe für einen Umstieg auf Open Access sei neben der reinen Kostenersparnis vor allem der Mehrwert, dass mehr Information zugänglich sei, wo immer sie benötigt würde.

Die Folien der Vorträge des Symposiums sind im Exzellenzportal unter der Rubrik „Projekt“ verlinkt – selbstverständlich im Open Access. Für Fragen sind die Projektverantwortlichen unter leibniz.publik@bsb-muenchen.de zu erreichen.

19.4.04

Die Staatsbibliothek am Potsdamer Platz ist der Flirt-Treff für Berlins Studenten

15

Küss mich, Schlaukopf!

Von ALWIN FREYER, Foto von PHILIP ZACHNER/Ansa

STAB – Stets dabei, Bücherregale, wenn der Hauptstadt, Potsdam, und über ganz Berlin hinweg, ist auf die neuen Bücherregale der Staatsbibliothek am Potsdamer Platz. Lutz hat einen Blick über die Regale hinweg, um die Regale zu sehen. Die Regale sind immer wieder neu, und es ist ein Blick auf die Regale, die immer wieder neu sind. Die Regale sind immer wieder neu, und es ist ein Blick auf die Regale, die immer wieder neu sind.

Die Staatsbibliothek am Potsdamer Platz ist der Flirt-Treff für Berlins Studenten. Die Regale sind immer wieder neu, und es ist ein Blick auf die Regale, die immer wieder neu sind. Die Regale sind immer wieder neu, und es ist ein Blick auf die Regale, die immer wieder neu sind.



Flirt zwischen Barbara, Tobias, 28, Jurastudent aus Tiergarten, und Undine, 27, Medizinstudentin aus Reinickendorf, verliebt anlächeln. Die beiden hätten sich schon vor zwei Jahren in der Stabi kennen gelernt und seien seitdem ein Paar. „Wir haben es damals wirklich nicht drauf angelegt, es ist einfach passiert“, sagte Undine der B.Z.: „Das muss die besondere Luft in der Stabi sein.“



SCHEU WIE EINHÖRNER UND YETIS ...

Gratulation zur Hochzeit eines „Stabi-Paares“!

Dr. Martin Hollender
ist Referent in der Generaldirektion
der Staatsbibliothek zu Berlin

„Küss mich, Schlaukopf!“ – so betitelte das Berliner Boulevardblatt „B.Z.“ im April 2004 einen Artikel über die Staatsbibliothek am Potsdamer Platz, den angeblichen „heißesten Flirtplatz der Stadt“. „Zwischen verstaubten Bücherregalen“ würden sich Tobias, 28, Jurastudent aus Tiergarten, und Undine, 27, Medizinstudentin aus Reinickendorf, verliebt anlächeln. Die beiden hätten sich schon vor zwei Jahren in der Stabi kennen gelernt und seien seitdem ein Paar. „Wir haben es damals wirklich nicht drauf angelegt, es ist einfach passiert“, sagte Undine der B.Z.: „Das muss die besondere Luft in der Stabi sein.“

„Heiratsmarkt Stabi“ – dies ist seit vielen Jahren ein beliebter, weil so sympathisch „menschelnder“ Topos in der häufig so

nüchternen Presseberichterstattung über die Staatsbibliothek zu Berlin. Seit ewigen Jahren garnieren Journalisten ihre Berichte mit Hinweisen auf den „Catwalk“ von der Lesesaalauskunft hin zur Cafeteria, wo schon so viele studentische Flirts und romantische Beziehungen ihren Ausgangspunkt genommen hätten. Wie viel hiervon Wahrheit und wieviel allein Dichtung der Zeitungsschreiber ist, lässt sich kaum jemals ermessen. Dass die Staatsbibliothek mehr bietet als nur Bücher, Bücher und nochmals Bücher, Lesetische und Architektur, dass sie mit der weiträumigen Eleganz ihres Lesesaals und der liberalen Benutzungsatmosphäre, die zu einem ersten herzklopfenden Ansprechen im akademischen Ambiente ganz ideal einlädt, auch über ein kaum beschreibbares knistern-

des Fluidum verfügt – es war uns Bibliothekarinnen und Bibliothekaren durchaus bekannt. Doch Genaues wussten wir leider nie; „Stabi-Paare“ kursierten in der neueren Bibliotheksgeschichtsschreibung wie Einhörner und Yetis: scheue Fabeltiere, von denen alle gerne sprechen, deren tatsächliche Existenz aber niemals wirklich verifiziert werden konnte.

Diese betrübliche Unkenntnis der Staatsbibliothek über all das junge Glück in ihren Hallen galt bis zum Sommer 2011. Eine junge Frau aus Dresden schrieb an die Generaldirektion, ihre Freundin werde am 3. September heiraten – und sie wolle dem Hochzeitspaar zu einigen ganz überraschenden, weil unerwarteten Gratulationen verhelfen. Ob die Staatsbibliothek, mit ihrem Lesesaal als Ausgangspunkt ja nicht ganz „unschuldig“ an der bevorstehenden Heirat, sich vielleicht in die Schar der Gratulanten einreihen wolle? Nichts taten wir lieber. 350 Jahre, so schrieb Generaldirektorin Schneider-Kempf, bestehe die Staatsbibliothek bereits und habe sich damit als Hort der Dauerhaftigkeit und Standfestigkeit erwiesen. Es freue sie sehr, dass diese Beständigkeit auch auf das Brautpaar abgefärbt habe, das sich nach fast zehn gemeinsamen Jahren, die im Lesesaal der Staatsbibliothek begannen, nun auch das offizielle Ja-Wort geben wolle. Mögen Beständigkeit und Verlässlichkeit beide begleiten und möge ihr Glück lange andauern! – Es waren „alte Bekannte“, denen diese Zeilen galten, handelte es sich doch um Tobias und Undine, jene Studenten, die die B.Z. vor gut sieben Jahren porträtiert hatte. Und aus Studenten wurden Leute: Undine Gerlach promovierte 2004 an der Ludwig-Maximilians-Universität in München mit der Dissertation „Interrup-



tion of antiretroviral treatment in HIV-infected children“; heute arbeitet sie als Assistenzärztin an der Klinik für Allgemein-, Viszeral- und Transplantationschirurgie der Berliner Charité mit dem Schwerpunkt Dünndarm- und Multiviszeraltransplantation. Tobias Runge hatte, als er 2002 seine Freundin kennenlernte, am University College London den Titel „Master of Laws“ (LL.M.) erworben mit der Spezialisierung Umweltrecht und bereitete sich im Lesesaal der Staatsbibliothek auf sein Zweites Staatsexamen am Kammergericht Berlin vor. Wenige hundert Meter nur von der Staatsbibliothek am Potsdamer Platz entfernt, ist er heute bei der renommierten Anwaltssozietät Taylor Wessing tätig. Noch heute kommen die beiden ab und zu in die Staatsbibliothek, um ungestört für Arbeit oder Wissenschaft zu recherchieren. Dann erinnern sie sich gerne an die „gute alte Stabi-Zeit“ und halten nach anderen Einhörnern und Yetis Ausschau – vielleicht gibt es ja mehr davon, als man denkt?

DIE BAYERISCHE STAATSBIBLIOTHEK IN DER „LANGEN NACHT DER MÜNCHNER MUSEEN“

Beate Ofczarek
ist freie Autorin und schreibt für die
Bayerische Staatsbibliothek

„Wir müssen noch in die Stabi zum Ludwig ...“ war von einem jungen Paar um 1 Uhr Nachts vor dem Museum Brandhorst im Pinakothekenviertel zu hören. Eiligst starteten sie in Richtung Ludwigstraße, um noch die letzte Führung durch die Ausstellung „Spuren des Märchenkönigs. Ludwig II. und die Bayerische Staatsbibliothek“ zu erreichen. Etwa 20.000 Nachtschwärmer waren am 15. Oktober auf den Beinen, um an der „Langen Nacht der Münchner Museen“ teilzunehmen, die zum 13. Mal stattfand und sich inzwischen zu einer echten Kulturveranstaltung für alle Altersklassen entwickelt hat. Über 90 Kunst- und Kulturinstitutionen nahmen in diesem Jahr teil und öffneten zwischen 19 Uhr und 2 Uhr

Morgens ihre Pforten. Ausgestattet mit einem Kombiticket zum Preis von 15 Euro und einer ausführlichen Informationsbrochure pilgerten die Besucher durch die Stadt. Auf sechs speziell eingerichteten Routen verkehrten Sonderbusse, für die man eigene Haltestellen geschaffen hatte.

Vom Hineinschnuppern in eine eher fremde Welt, über das erste Sammeln von Informationen zu neuen Ausstellungen, bis zum Gruppenerlebnis mit Eventcharakter reichten die Intentionen der Besucher. Dabei wurde für jeden Geschmack etwas geboten. Die historischen Räume der Residenz waren ebenso geöffnet, wie technische Sammlungen, alle staatlichen und städtischen Museen, verschiedene Kunsträume und Galerien, aber auch das im feinsten Jugendstil erbaute Müller'sche Volksbad oder das Lapidarium im Alten Südfriedhof. Sogar ein Abstieg in die Unterwelt des Münchner Kanalsystems war möglich. Als Rahmenprogramm wurden Lesungen, Musik, Filmvorführungen, Kinderprogramme und Spezialführungen angeboten. Häufig standen Kuratoren und Restauratoren Rede und Antwort, aber auch für das leibliche Wohl der Besucher wurde in vielen Häusern gesorgt.

Zum zweiten Mal nahm auch die Bayerische Staatsbibliothek an dieser Veranstaltung teil. Im Halbstundentakt fanden

An der Eingangskontrolle



Führungen durch das Haus und die Sonderausstellung statt, stündlich war ein Besuch der Digitalisierungsabteilung möglich. Am Ende der Prunktreppe wurden die Besucher empfangen und mit Karten zu den einzelnen Führungen versorgt, da jeweils nur eine begrenzte Zahl an Teilnehmern möglich war. Wer nicht sofort sein gewünschtes Programm geboten bekam, nahm inzwischen entweder an einer anderen Führung teil oder stärkte sich bei kleinen Speisen und Getränken, die im Empfangsbereich vom Betreiber der Cafeteria angeboten wurden. Zu späterer Stunde erfreuten sich auch die hier aufgestellten Sitzgelegenheiten großer Beliebtheit.

Rund 650 Besucher nutzten in diesem Jahr die Möglichkeit, in Bereiche der Staatsbibliothek vorzudringen, die für Außenstehende normalerweise tabu sind. Dazu zählte natürlich das Magazin, von dessen Dimensionen die Teilnehmer der Rundgänge durch das Haus jedes Mal fasziniert waren. Diese Tour sollte einen Gesamteindruck der Institution Bayerische Staatsbibliothek vermitteln, wozu die historische Entwicklung genauso gehörte wie der aktuelle Betrieb. Nach einer kurzen Einführung in die Entstehungsgeschichte der Sammlungen und Erklärungen zum Gebäude an der Ludwigstraße erfuhren die Teilnehmer Näheres über die Pflichtabgabe und die Vielfalt der Bestände des Hauses. Im neuen Aventinus-Lesesaal tauchten sie dann in die Welt der Wissenschaft und Forschung ein. Die Besucher wurden über die verschiedenen Sammlungsbereiche und die dazugehörigen Bestände aufgeklärt. Sie erhielten Informationen über die Nutzung und die Abläufe der Ausleihe in den Speziallesesälen. Auch die



strengen Regeln für den Handschriftenbereich wurden ihnen erläutert. Im Gang vor dem Aventinus-Lesesaal konnte durch Erklärungen zu den hier aufgehängten Faksimiles früher Landkarten Wissenswertes über die Kartensammlung und das Bildarchiv vermittelt werden. Danach ging man durch den Allgemeinen Lesesaal, der noch regulär geöffnet war. Der Durchzug der gemischten Besuchergruppen wurde von vielen Nutzern amüsiert beobachtet

„Ausgebucht“. Das Führungsangebot fand großen Zuspruch

Bei der Führung durch den Aventinus-Forschungslesesaal



Reges Interesse im Scanzentrum



und stellte eine willkommene Abwechslung zu später Stunde dar. Viele der Teilnehmer der Rundgänge betraten an diesem Tag zum ersten Mal den Lesesaal der Bayerischen Staatsbibliothek und waren von den Dimensionen überrascht, andere hatten während des Studiums hier gearbeitet und erinnerten sich jetzt wehmütig an

Scanroboter der neuesten Generation



die alten Zeiten, als noch um 20 Uhr geschlossen wurde. Vergleiche zu früher wurden angestellt und die vielen Verbesserungen für die Benutzer gewürdigt.

Der nächste Weg führte mit dem Fahrstuhl in das oberste Stockwerk des Magazins. Seine Größe und der Umfang der hier aufbewahrten Bücherbestände verfehlten nicht ihre Wirkung. Es wurden Erläuterungen zu den Abläufen und der Logistik der Ausleihe gegeben sowie Informationen zu den Außenstellen und ihren Beständen. Die Besucher durften sich in den Regalreihen umsehen und konnten so die Bibliothek hautnah erleben. Besonders Eindruck machte natürlich der Vergleich des Bestandes von 10 Millionen Bänden mit einer Strecke von etwa 350 Kilometern.

Zum Abschluss wurde den Teilnehmern der Führungen der Bereich Katalog und Ortsleihe im Erdgeschoss gezeigt. Sie bekamen Erklärungen zu den Recherchemöglichkeiten, Datenbanken, externen Bibliothekskatalogen und zum Ablauf der Bestellungen. Regelmäßig wurde hier mit großer Verwunderung festgestellt, dass sich auch „Normalsterbliche“ in der Staatsbibliothek Bücher ausleihen können.

Das zweite Angebot für die Besucher der „Langen Nacht“ war eine Führung durch das Digitalisierungszentrum der Bayerischen Staatsbibliothek. In seiner kurzen Einführung erläuterte Dr. Markus Brantl, der Leiter der Abteilung, dass hier Werke gescannt werden, die zwischen dem 8. und dem 16. Jahrhundert entstanden sind. Er gab Informationen zu den Arbeitsabläufen, den auftretenden Problemen mit Einbänden, Papier und den Öffnungswin-

In der Ausstellung „Spuren des Märchenkönigs“



keln der Bücher und erläuterte die verschiedenen Hilfsmittel zur Digitalisierung. Weitere Themen waren die Archivierung der Daten sowie die Nutzungsmöglichkeiten der gescannten Bücher und ihre Abrufbarkeit im Internet. Danach folgte der mit Spannung erwartete Einblick in die Praxis. Die Besucher konnten an sechs Arbeitsplätzen bei verschiedenen Techniken der Digitalisierung zusehen und die ausführenden Mitarbeiter mit Fragen löchern, die bereitwillig beantwortet wurden. Zu beobachten waren Arbeiten an Inkunabeln, Opernlibretti aus der Sammlung Her, einer alten chinesischen Druckschrift und einem illustrierten Pflanzenwerk des 19. Jahrhunderts. Große Faszination übte natürlich der hochinnovative Scanroboter aus, dessen Technik genauestens hinterfragt wurde. Das Interesse an diesen Arbeitsgängen war so groß, dass die Teilnehmer der Führungen gerne Stunden in dieser Abteilung verbracht hätten. Nur die Ankündigung vom bevorstehenden Eintreffen der nächsten Gruppe konnte sie dazu bewegen, sich zu lösen.

Der bayerische Märchenkönig konnte auch in der „Langen Nacht der Münchner Museen“ viele Verehrer begrüßen, die an einer der Führungen durch die Sonderausstellung teilnahmen. Das sich abwechselnde Team hatten großen Spaß an den zahlreichen Fragen zu Ludwig II., der in Bayern zum Allgemeinbesitz gehört. So herrschte immer wieder Erstaunen über das große Detailwissen mancher Besucher. Unermüdliche waren noch zur letzten Führung gekommen und verließen erst gegen 2 Uhr hochzufrieden das Haus, in der Gewissheit, doch wieder Neues über den König erfahren zu haben.

Die Möglichkeit im Rahmen einer derartigen Veranstaltung die Bayerische Staatsbibliothek zu erkunden, kann sicherlich bei der Überwindung einer gewissen Schwellenangst helfen und eine unverkrampfte Annäherung an diese Institution ermöglichen. Daher war es für die Verantwortlichen sehr erfreulich, wie gut dieses Angebot auch in diesem Jahr wieder angenommen wurde.

EIN ABEND FÜR ... MIT VERTAUSCHTEN ROLLEN

Der Verleger Klaus G. Saur antwortet auf Fragen
zu seinem reich bewegten Leben

Gwendolyn Mertz
leitet die Geschäftsstelle der
„Freunde der Staatsbibliothek zu
Berlin e. V.“

Der Verleger Klaus G. Saur versicherte vor seinem 70. Geburtstag mehrfach und glaubwürdig, bereits alles Nützliche und auch weniger Nützliches zu besitzen. „Was sollten da die Staatsbibliothek zu Berlin und die Freunde der Staatsbibliothek dem Jubilar überreichen?“ Beide Einrichtungen verdanken ihm viel und so tat man sich zusammen, um den geschätzten Freund und Vorsitzenden mit einer Veranstaltung zu beschenken. Ein nützliches Geschenk, denn eine Veranstaltung erfreut den Geist und führt Menschen zusammen – beides Aspekte, die keine unerhebliche Rolle im Leben von Klaus G. Saur spielen.



Der Jubilar Klaus G. Saur
© Ekko von Schwichow/schwichow.de

Dem klassischen Veranstaltungsprotokoll folgend begrüßte die Generaldirektorin Barbara Schneider-Kempf die zahlreich erschienen Gäste, bevor der stellvertretende Vorsitzende des Freundesvereins zur Einführung schritt. Der Schriftsteller Jakob Hein entledigte sich seiner Aufgabe unter dem Titel „Ein Lobgesang in sieben Klageliedern“ mit spöttisch-frechen, liebevollen und treffenden Worten. „Du bist wie der Igel aus dem berühmten Märchen, der immer überall längst war, darüber hinaus schon exquisite Kontakte aufgebaut und noch eine wichtige Auszeichnung bekommen hat“ – so die höchst präzise Beschreibung des Verlegers Saur, der ein Netzwerker par excellence war, bevor es überhaupt diesen Begriff gab. Und sicherlich ist Jakob Hein nicht das einzige Mitglied, das mit charmant-direkten Worten von Klaus G. Saur geworben wurde: „Kennst du die Freunde der Staatsbibliothek?“, fragtest Du mich vor einigen Jahren. „Nein“, antwortete ich wahrheitsgemäß. „Siehst Du, und morgen wirst Du dort eintreten.“ Und ähnlich erfolglos seien auch alle Bemühungen und Begründungen gewesen, diese Rede nicht halten zu müssen. Diese Einführung versetzte den Jubilar, die Interviewer – Generaldirektorin Barbara Schneider-Kempf und den Präsident des Goethe-Instituts Klaus-

Dieter Lehmann – und das Publikum in beschwingte Heiterkeit.

Statt wie gewohnt als erster das Wort im Gespräch zu ergreifen, war es an diesem Abend an Klaus G. Saur, die Antworten zu geben. Und gleich mit der ersten Frage schnitt Frau Schneider-Kempff ein zentrales Thema an, das Bibliothekare wie Verleger miteinander teilen: Wo und wie kann man Geld besorgen? Die Antwort verdeutlichte zweierlei: Erstens seien Bibliothekare – mit Ausnahme einiger weniger und darunter die Anwesenden – in der Regel zu bescheiden, ihre finanziellen Bedürfnisse zu artikulieren. Und neben der Schüchternheit bisweilen auch nicht flexibel genug, denn wenn der eine Weg nicht zum gewünschten Erfolg führe, dann brauche es bisweilen einen Umweg: so habe die Siemens-Stiftung zunächst die Kierkegaard-Edition nur mit der Garantieabnahme von vierzig Exemplaren für osteuropäische Bibliotheken unterstützen wollen, dann aber doch zugunsten des ganzen Unternehmens die Satzung geändert, die Edition mit 500.000 € gefördert und so für die gleiche Summe von der Kierkegaard-Stiftung gesorgt. Ein aktuelles, mit der Staatsbibliothek direkt verbundenes Beispiel sei die Erfahrung mit dem privaten Bankhaus Warburg. Der Sprecher der Gesellschafter, Dr. Christian Olearius, ist ein direkter Nachfahre des Kirchenliederdichters Johannes Olearius, dessen Leichenrede sich im Besitz der Bibliothek befindet. Ein Faksimile der Rede und eine CD der Kirchenlieder später erhielten die Freunde der Staatsbibliothek eine Spende über 20.000 €, die für die Restaurierung des Bonhoeffer-Nachlasses und den Ankauf weiterer Briefe aus dem Familienbesitz eingesetzt wurde. Saur's Fazit lässt sich mit



zwei Worten umschreiben: offensiv und kreativ – so gelingt Fundraising.

Überhaupt sind dies zwei der für Klaus G. Saur besonders treffenden Adjektive: offensiv und kreativ. Was blieb dem jungen Saur auch damals anderes übrig, als er 1964 in den Tagen zwischen Weihnachten und Silvester die Bilanz des väterlichen Verlages erstellte und vergeblich eine positive Zahl rechts auf der Habenseite zu entdecken suchte? Sein erster Verlagsereignis war das „Internationale Verlagsadressbuch“ – 600 Seiten, wie offensiv angekün-

Klaus G. Saur im Gespräch mit Dr. Jakob Hein, Schriftsteller und stellvertretender Vorsitzender der „Freunde der Staatsbibliothek zu Berlin e. V.“
© Ekko von Schwichow/schwichow.de

Prof. Dr. George Turner, Dr. Hans Gerhard Hannesen (Akademie der Künste), Dr. Ingeborg Berggreen-Merkel (Ministerialdirektorin beim Bundesbeauftragten für Kultur und Medien)





von links:

Prof. Dr. Karol Sauerland, Barbara Schneider-Kempf, Lisa Lehmann, Marga Winkler, Lilo Saur, Prof. Dr. Klaus-Dieter Lehmann, Dr. Ingeborg Berggreen-Merkel

digt, allerdings nur einseitig bedruckt. Für Notizen Platz lassend, hieß es kreativ. Die erste Auflage von 750 Stück wurde in drei Monaten restlos verkauft – ein Novum für den Verlag.

Nur ein Verleger, der international denkt und nach Vollständigkeit strebt, kann es auf 8.600 Titel mit über 7.000 Autoren bringen. Das sind „enzyklopädische Weltreiche“, bemerkte der Präsident der Goe-



the-Gesellschaft Lehmann. Wie realisiert man solche Projekte? Die Antwort erscheint auf den ersten Blick ganz schlicht: „Ideen kommen auf einen zu. Manchmal muss man sie ein wenig weiter denken.“ Doch bei näherem Hinsehen wird deutlich: Letztlich entscheidend ist der Mut, ein Projekt ohne Scheu groß zu konzipieren und umzusetzen. Von Saur's erstem großem Erfolg – dem Gesamtverzeichnis des deutschsprachigen Schrifttums – rieten ihm fünf bedeutende Bibliothekare ab. Allein Richard W. Dorn vom Harrassowitz-Verlag versprach 100 Exemplare abzunehmen, was dem Verleger als Sicherheit ausreichte.

Eine solche Art von Zuversicht und Lust auf neue Herausforderungen spürt jeder, der mit Klaus G. Saur zusammentrifft. Heute gesteht der Verleger ganz offen, dass es bisweilen viel Optimismus brauchte, da sein Verlag eigentlich bis zum Verkauf 1987 chronisch unterkapitalisiert gewesen sei. Selbstverständlich endete mit dem

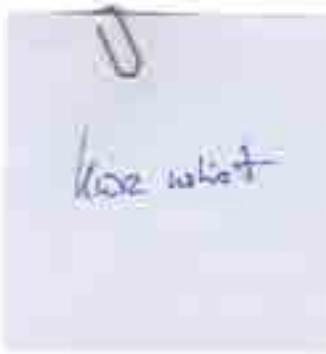
Verkauf nicht das Verlegerdasein – zunächst als Geschäftsführer des ehemals eigenen Verlages und dann, nach Erreichen der konzernüblichen Altersgrenze, bald als Geschäftsführer von Walter de Gruyter. Als er dort 2006 aus dem Amt schied, begann – wer hätte dies auch erwartet – erneut kein Ruhestand.

Es liegt Klaus G. Saur im Blut, Fäden zu knüpfen, Ideen zu spinnen und wenn er sie selbst nicht mehr umsetzt, animiert er andere dazu wie zum Beispiel beim 60. Geburtstag des Goethe-Instituts. So beschenkten Verlage das Goethe-Institut, um die über die ganze Welt verteilten Lesesäle und Bibliotheken in den Goethe-Instituten „vernünftig“ auszustatten. Seine Freude über diesen gelungenen Coup merkt man ihm deutlich an, ist ihm doch gerade die internationale kulturelle Vermittlungstätigkeit des Goethe-Instituts eine Herzensangelegenheit.

Der Weg von der Handelsschule, über die Buchhändlerlehre hin zum Einstieg in das väterliche Unternehmen scheint so zwangsläufig und folgerichtig, dass die letzte Frage fast irritierend wirkte: ob Klaus G. Saur jemals einen anderen Berufswunsch gehegt habe? Ganz offen gesteht der Jubilar, er habe während der Schulzeit mal mit dem Gedanken gespielt, Anwalt zu werden. Da aber bereits die schulischen Voraussetzungen dafür gefehlt hätten, habe er schnell wieder davon Abstand genommen. Zudem stünden die Chancen für Nachruhm als Anwalt auch eher schlecht. Als Verleger habe man es da einfacher, da die Bücher den Verlagsnamen bis in die Ewigkeit hinein trügen. Klaus-Dieter Lehmann ergänzt den Freund mit dem Hinweis, dass Denkmale aus Büchern einen weiteren Vorteil böten – sie stünden in jeder Bibliothek. Klaus G. Saur lächelt verschmitzt.



Auf dem Podium: Klaus-Dieter Lehmann,
Klaus G. Saur, Barbara Schneider-Kempf



GROSSE RESONANZ AUF DIE APP „LUDWIG II. – AUF DEN SPUREN DES MÄRCHENKÖNIGS“ DER BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK

Das enorme Interesse an der neuesten App der Bayerischen Staatsbibliothek ist auch an den zahlreichen Vorträgen abzulesen, zu denen der Stellvertretende Generaldirektor, Dr. Klaus Ceynowa, in den vergangenen Monaten eingeladen wurde. Schon vor der Veröffentlichung der App am 26. September 2011 gab es zahlreiche Anfragen von Kulturinstitutionen und aus der IT-Branche, die sich über die Aufbereitung kultureller Inhalte als mobile, orts-basierte Applikation informieren wollten (siehe auch den Bericht zur App in diesem Heft).

Während die Zuhörer aus Institutionen des kulturellen Erbes primär die Vielfalt der in der App verfügbaren multimedialen Informationen und ihre Anpassung an mobile Endgeräte und Nutzungsszenarien interessiert, sind für die IT-Community eher die innovativen Technologie-Features der App von Interesse, wie z. B. die 3D-Mustererkennung, die in Echtzeit digitale

Objekte direkt am Standort des Betrachters in das Kamerabild von Smartphones einblendet.

Auf der Münchener Messe „insideAR“ des Weltmarktführers für Augmented Reality-Anwendungen, metaio, stellte Dr. Ceynowa die App noch am Tag ihres Launches am 26. September vor und konnte dies auf Einladung des IT-Beauftragten der Bayerischen Staatsregierung bei der „Communication World“ im Oktober – ebenfalls in München – wiederholen. Auf dem Partnertreffen der internationalen, von der UNESCO und der Library of Congress betriebenen World-Digital-Library (WDL) am 14./15. November 2011 wurde das Konzept der App als ein mögliches Szenario für die künftige Weiterentwicklung der WDL vorgestellt. Zuvor hatten bereits Experten für Smartphone-Anwendungen am 13. September 2011 auf der „MobileTech“ in Mainz die Gelegenheit, sich ein Bild von der App zu machen. Ebenso konnte die App bereits ab Mai in Vorab-Präsentationen auf der „m-libraries“-Konferenz in Brisbane, der „Webinale“ in Berlin, und der Konferenz der International Federation of Library Associations in Puerto Rico vorgestellt werden.

Foto: Bokowsky + Laymann



KIPPREGEL

Der Freundeskreis für Cartographica in der Stiftung Preußischer Kulturbesitz hat der Kartenabteilung ein Instrument für ihre Sammlung kartographischer, geodätischer oder drucktechnischer Geräte geschenkt – eine ca. 1790 produzierte besonders wertvolle Kippregel des renommierten Augsburger Herstellers Georg Friedrich



Brander & C.C. Höschl. Geräte dieser Art dienten zur direkten Auswertung der Vermessung noch im Feld auf dem sogenannten Meßtisch und wurden auch bei den ersten Landesaufnahmen Preußens verwendet. Mit diesem Gerät ist die Kartenabteilung in der Lage, die Arbeitsweise bei der Aufnahme des Schmettauschen Kartenwerkes oder der Urmeßtischblätter anschaulich zu erläutern.

LEXIKON MIT LUPE

Bei der Sammlung Deutscher Drucke, für die die Staatsbibliothek zu Berlin die Erscheinungsjahre 1871–1912 betreut, ist Vollständigkeit das Sammelziel. Dies führt dazu, dass auch sehr ungewöhnliche, um nicht zu sagen kuriose Bücher erworben werden.

Das vorliegende Beispiel ist ein winziges Lexikon, nämlich Daniel Sanders' Moment-Lexikon und Fremdwörterbuch (Berlin: Steinitz, [ca. 1904]) mit 423 Seiten und 5,5 cm Höhe. Ein echtes Taschenbuch! Damit ihm in der Tasche kein Schaden zustoßt, ist es in einer Blechbüchse untergebracht, die mit einem Ring an der Uhrkette o. ä. befestigt werden konnte. Aufgrund des geringen Formats ist der Druck schwer lesbar – aber auch daran wurde gedacht: Im Deckel der schützenden Hülle

ist eine Lupe eingebaut, die das Nachschlagen erst ermöglicht.

Von Sanders' Lexikon sind auch „normalformatige“ Ausgaben (in Oktav) erschienen, von denen einige ebenfalls im Bestand der Staatsbibliothek zu Berlin zu finden sind.



BREMER TABAK-COLLEGIUM IN DER BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK

Am 6. Oktober 2011 fand in der Bayerischen Staatsbibliothek die 172. Zusammenkunft des Bremer Tabak-Collegiums statt, einer Institution gesellschaftlicher Begegnung und freien Meinungsaustauschs – eine jeweils für eine Zusammenkunft ein-

*Münchens Oberbürgermeister Christian Ude bei seiner Tischrede
(Foto: Klaus Fittschen, MEDIA pictures, Bremen)*





geladene Gesprächsrunde von Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, der Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur. Die Tischreden hielten Prof. Dr. Klaus G. Saur und Münchens Oberbürgermeister Christian Ude. Für den Fachvortrag unter dem Titel „Menschen brauchen Zukunft – Zukunft braucht Innovation“ konnte Prof. Dr. Hans-Jörg Bullinger, Präsident der Fraunhofer-Gesellschaft, gewonnen werden.

HANDSCHRIFTEN AUS BERLIN IN CANBERRA

In der *National Library of Australia (NLA)* in Canberra werden vom 26. November 2011 bis 18. März 2012 100 Handschriften aus der Staatsbibliothek zu Berlin gezeigt – 14 mittelalterliche Handschriften, 16 Musikhandschriften und 70 Autographe und weitere neuzeitliche Handschriften. Anlass der Ausstellung *Handwritten. Ten centuries of Manuscript Treasures from Staatsbibliothek zu Berlin*, die am 25. November mit einer Rede des diesjährigen Nobelpreisträ-

gers für Physik, Prof. Brian P. Schmidt, der an der *Universität Canberra* lehrt, eröffnet wurde, ist die Inbetriebnahme einer neuen Ausstellungshalle der *National Library of Australia*. Die Ausstellung, zu der mehr als 100.000 Besucherinnen und Besucher erwartet werden, zeigt Originale von Michelangelo, Newton, Mozart, Marie Curie, Darwin, Luther, Goethe, Dickens, Kepler, Macchiavelli, Beethoven, Einstein, Napoleon, Bach und Galilei und anderen sowie Handschriften mit Werken von u. a. Vergil, Augustin und Dante.
www.nla.gov.au/exhibitions/handwritten

FALLING WALLS CONFERENCE

Am 8. November fand im Lesesaal des Hauses am Kulturforum der Staatsbibliothek der Willkommensempfang der *Falling Walls Conference 2011* statt. Die Konferenz – sie findet jährlich am Tag des Mauerfalls statt – lädt namhafte Forscherinnen und Forscher nach Berlin ein, die unter dem Leitmotiv *Which Wall Will be Next to Fall?*

Vor Berliner Autographen von Franz Kafka bis Hermann Hesse v.l.n.r. (mit-samt Ausstellungskatalog): Assistant Curator at the National Library of Australia, Dr. Susannah Helman; Director of Exhibitions at the NLA, Nat Williams; ACT [Australian Capital Territory] Deputy Chief Minister, Andrew Barr MLA; Prof. Dr. Eef Overgaauw, Leiter der Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin, und Director-General of the National Library of Australia, Ms Anne-Marie Schwirtlich.



sich abzeichnende epochemachende wissenschaftliche Durchbrüche diskutieren. Für den Abendempfang vor der Konferenz wurde die Staatsbibliothek zu Berlin als besonders symbolträchtige Institution, die durch den Mauerfall wiedervereinigt werden konnte, ausgewählt. Rund 300 Gäste besuchten das eigens für den Anlass festlich rot und blau angestrahlte Haus. Inmitten der Leselandschaft hörten die Gäste die Grußworte von Professor Sebastian Turner, Begründer der *Falling Walls Foundation*, Cornelia Quennet-Thielen, Staatssekretärin im *Bundesministerium für Bildung und Forschung*, sowie Barbara Schneider-Kempf, Generaldirektorin der Staatsbibliothek zu Berlin. Als Gastredner sprach Professor Robert Darnton, Historiker und Leiter der *Harvard University Library*, über die Digitalisierungsvorhaben von Google und gab seine Gedanken zu einem demokratischen Zugang zum Wissen der Welt preis. Die Gäste – unter ihnen Prof. Dr. Peter-André Alt, Präsident der *Freien Universität Berlin*, Prof. Dr. Jürgen Mlynek, Präsident der *Helmholtz-Gesellschaft*, oder auch Wirtschaftsvertreter wie Stefan Quandt, stellvertretender Aufsichtsratsvorsitzender der *BMW AG* – ließen sich von den Ideen inspirieren und genossen den angeregten Austausch.

EIN ABEND FÜR ... JUTTA LIMBACH

Zum zehnten Mal lud Senator e.h. Prof. Dr. h. c. mult. Klaus G. Saur am Abend des 23. November in den Ausstellungsraum des Hauses am Kulturforum der SBB-PK ein. Im Rahmen der Veranstaltungsreihe *Ein Abend für ...* begrüßte er als Gast Professorin Dr. Jutta Limbach. Nach einer Begrüßung durch Generaldirektorin Barbara



Schneider-Kempf führte der Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Hermann Parzinger, in die Biographie Jutta Limbachs ein. In dem anschließenden Gespräch befragte Klaus G. Saur seinen Gast kenntnisreich zu den verschiedenen Lebensstationen: über die eigene berufliche Karriere als Professorin bis hin zu den turbulenten Zeiten des Mauerfalls und der Nachwendezeit als Senatorin für Justiz des Landes Berlin. Als wäre dies noch nicht abendfüllend genug, kamen dann noch zwei beruflich bedeu-

v.l.n.r.: Prof. Robert Darnton, Generaldirektorin Barbara Schneider-Kempf, Staatssekretärin im Bundesministerium für Bildung und Forschung Cornelia Quennet-Thielen, Prof. Sebastian Turner

v.l.n.r.: Dr. Jutta Weber, stellv. Leiterin der Handschriftenabteilung, Prof. Dr. Jutta Limbach, Generaldirektorin Barbara Schneider-Kempf, Prof. Klaus G. Saur



v.l.n.r.: Nancy Rajczak, Information Resource Center coordinator in the U.S. Embassy; Dr. Jutta Weber, stellv. Leiterin der Handschriftenabteilung; Generaldirektorin Barbara Schneider-Kempf; S.E. Philip D. Murphy und Frau Tammy; Dr. Markus Heinz, stellv. Leiter der Kartenabteilung; Katrin Spitzer, Öffentlichkeitsarbeit; Michaela Scheibe, komm. stellv. Leiterin der Abteilung für Historische Drucke; Dr. Roland Schmidt-Hensel, stellv. Leiter der Musikabteilung

IMPRESSUM

BIBLIOTHEKS
MAGAZIN

Berlin und München, Februar 2012

HERAUSGEBER:

Dr. Rolf Griebel
Barbara Schneider-Kempf

REDAKTION IN BERLIN:

Dr. Martin Hollender (Leitung),
Cornelia Döhring,
Dr. Robert Giel,
Carola Pohlmann,
Thomas Schmieder-Jappe,
Dr. Silke Trojahn

REDAKTION IN MÜNCHEN:

Dr. Klaus Ceynowa,
Peter Schnitzlein

KONTAKT IN BERLIN:

martin.hollender@sbb.spk-berlin.de

KONTAKT IN MÜNCHEN:

peter.schnitzlein@bsb-muenchen.de

GESTALTUNG:

Elisabeth Fischbach,
Niels Schuldt

GESAMTHERSTELLUNG:

Medialis Offsetdruck GmbH, Berlin

Nachdruck und sonstige
Vervielfältigung der Beiträge nur mit
Genehmigung der Redaktion.

ISSN 1861-8375

tende Stationen hinzu – am Bundesverfassungsgericht und beim Goethe-Institut.

Die zahlreich erschienenen Gäste dankten Jutta Limbach und Klaus G. Saur mit herzlichem und langem Beifall.

BESUCH DES US-BOTSCHAFTERS IN DER STAATSBIBLIOTHEK ZU BERLIN

Der Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika in Deutschland, S.E. Philip D. Murphy, stattete am 15. November 2011 in Begleitung seiner Frau Tammy der Staatsbibliothek zu Berlin einen Besuch ab. Generaldirektorin Schneider-Kempf erläuterte Geschichte und Aufgaben und Perspektiven der Staatsbibliothek und führte die Gäste durch die Fotoausstellung „Die Staatsbibliothek und ich“; Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Handschriften-, der Musik-, der Kartenabteilung sowie der Abteilung für Historische Drucke, präsentierten herausragende Stücke aus den Sammlungen der SBB-PK.

JAHRESABSCHLUSS MIT DEM STABI-CHOR



Am 23. Dezember stimmte der Stabi-Chor die Benutzer und die Kollegenschaft der Bayerischen Staatsbibliothek auf das nahe Weihnachtsfest ein. Die wunderbare Akustik des Prachttreppenhauses ausnutzend, präsentierte der Mitarbeiter-Chor Gospels und Weihnachtslieder wie beispielsweise „Es ist ein Ros entsprungen“. Eine Kostprobe des Auftritts ist auf dem Youtube-Kanal der Bibliothek zu sehen und zu hören: www.youtube.de → Bayerische Staatsbibliothek.

